12. ein wundensegen, für schmerzloses zunähen von gesichtswunden. *item daz du die nâlden âne wê durch dîne wange dûst, sprich LXXXX* (doch wohl neunzigmal) '*die milch vnsre frauwen, der reynen megde, ist gegangen in dem monde vnsres lieben herren Iesu Christi, als durchgê die nâlde die wange in dem namen des vaters vnd des sones vnd des heylgin geystes.*' fol. 111[a]. der gemischten sprache nach könnte die hs. in Hessen geschrieben sein.

Marburg sept. 1865. DIETRICH.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

I. ÜBER DAS GEGENSEITIGE VERHÄLTNISS DER HANDSCHRIFTEN.

Diese untersuchung, mit der jeder philolog der ein werk des alterthums edieren will anfangen mufs, könnte für einen dichter welcher in den letzten jahrzehnten zu wiederholten malen bearbeitet ist überflüfsig scheinen. aber die überaus zahlreichen abweichungen der neusten ausgaben von Wackernagel und Rieger (Giefsen 1862) und Pfeiffer (Leipzig 1864) von Lachmanns text (vierte ausgabe, Berlin 1864) beweisen dafs diese gelehrten, falls sie überhaupt der frage die gehörige beachtung geschenkt haben, zu sehr verschiedenen ergebnissen gekommen sein müfsen. eine neue zusammenhangende erörterung wird also angebracht sein, da zumal die jüngsten herausgeber auf eine solche gar nicht eingegangen sind. es kann ihnen dies nicht zum vorwurf gereichen, insofern sie kritische bearbeitungen für den gelehrten gebrauch nicht bezweckten: wohl aber wäre es wünschenswerth gewesen, wenn sie an einem andern ort ihr verfahren begründet hätten, das jetzt für den uneingeweihten an allzu vielen stellen nur als eclecticismus erscheint.

Die gröfseren sammlungen, auf die es hier vorzüglich ankommt, sind die Heidelberger handschrift (A), die Weingartner (B), die Pariser (C), die Würzburger (E), die Weimarer (F).

Dafs die Pariser und die Weingartner sammlung in einem besonders nahen verhältniss stehen ist bekannt. für die lieder Walthers ist aber die verwandtschaft wohl noch enger als man bisher angenommen. die Weingartner handschrift zerfällt in folgende theile.

str. 1—20 sprüche:
str. 21—39 anhang dazu.

str. 40—107 lieder.
str. 108—112 sprüche.

C setzt in str. 1—29 dieselbe quelle wie B 1—20 voraus (Lachm. anm. s. 127). C 13 (13,12), 16—20 (13,33) ein unter sprüchen vereinsamtes minnelied, 22. 23. 26 (15, 6. 13. 34) drei zu dem kreuzliede aus einer A ähnlichen quelle nachgetragene strophen, fehlen in B, sind also nicht in der gemeinsamen quelle BC vorhanden gewesen.

In demselben verhältniss stehen B 40—107 und C 126—239. allerdings fehlen in B alle in C 163—207 überlieferten strophen, aber es läfst sich beweisen dafs B oder vielmehr die in B aufgenommene sammlung zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat. in B 82—89 liegen nämlich offenbar ergänzungen zu der vorangehenden sammlung vor.

B 82		= C 210	(58,30)
83		= C 194	(55,35)
84	C 218	=	(64,4)
85		= C 174	(51,5)
86		= C 171	(50,19)
87	219	gehört zu C 150	(61,8)
88	220	gehört zu C 150	(61,20)
89	221	=	(61,33)

es sind dies einzelne strophen verschiedener töne, zu liedern gegehörig die zum theil (B 83—86) in B gar nicht vorangehen, wohl aber in C und gerade in dem abschnitte welchen diese handschrift zwischen den strophen B 73 und 74 hat. die nachträge sind ferner gerade umgekehrt als die lieder in C zu denen sie gehören geordnet. endlich sind die ersten strophen des C eigentümlichen theiles in demselben tone wie B 73, die letzten in dem von B 74, ein zusammentreffen welches unmöglich als zufall angesehen werden kann und nur so zu erklären ist dafs in B diese strophen ausgefallen sind. B 82. 83. 85. 86 fehlen an dieser stelle in C nur darum weil sie schon vorher jede an ihrem ort zum theil aus andern quellen eingerückt sind. die quelle BC umfafste also ursprünglich B 40—81 = C 126—217. die strophen C 137 (41,29), 139 (42,7), 154 (45,27), 171 (50,19), 174 (51,5), 194 (55,35), 209 (59,10), 210 (58,30) waren in ihr nicht enthalten; denn theils fehlen sie in B ganz, theils finden sie sich erst im nachtrag B 82—89. eine zweite ergänzung liegt vor in B 98—100 = C 230—233

(63,32); wären beide nachträge zu gleicher zeit hinzugefügt, so würde sich 64,4 nicht in beiden (C 218. 233) finden. ob die vorangehenden strophen B 90—97 = C 222—227 (62,6. 63,8) zum ersten oder zweiten nachtrag gehörten und ob B 101—107 = C 234—239 zu gleicher zeit mit B 98—100 C 230—233 hinzugefügt wurden, bleibt unentschieden.

Die Heidelberger hs. A zerfällt in folgende theile.

str. 1—42 lieder.
str. 43—110 lieder und sprüche vermischt.
str. 111—151 lieder.

eine entsprechende sammlung liegt in C 240—269 zu grunde, umfafste aber nur den ersten und dritten theil. dafs die zahl der 83 strophen welche A bietet auf 34 herabgesunken ist kommt vorzugsweise daher dafs ein sehr grofser theil derselben in C schon vorher aufgenommen ist, nämlich A 1—9, 18—23, 31—40, 121—125, 130—133, 139—143. in der gemeinsamen quelle AC fehlten die strophen, welche nur eine handschrift bietet, also

A 24. 26 (Lachm. vorr. s. XII. anm. zu 71,19)
A 41 (41,1)
A 42 (Lachm. vorr. s. XIII)
A 116. 117. 120 (73,23.29. 74,10)
A 126—129 (Lachm. vorr. s. XII)
A 137. 138 (75,1.17)
A 144—146 (Lachm. vorr. s. XI)
C 244. 245 (70,1).

Näher stand der Heidelberger handschrift eine sammlung welche in C 355—373 benutzt ist (Lachm. anm. s. 189). sie hatte schon den zweiten theil erhalten: es fehlten damals nur A 42. 126—129. 144—146.

Eine der Würzburger handschrift ähnliche quelle liegt in C 390—447 zu grunde. wenn C 440—447 in E fehlen, so hat das seinen grund lediglich darin dafs E am ende verstümmelt ist (Lachm. vorr. s. VIII. diese zeitschr. 3, 350). nicht wenige strophen aber, welche E hat, fehlen in C,

E 16—23 (Lachm. vorr. s. XV. XII)
24 (Lachm. anm. zu 57, 23)
31 (Lachm. anm. zu 41,4)
33—37 (Lachm. vorr. s. XII)
48. 49 (Lachm. anm. zu 53,6)

E 50 (Lachm. vorr. s. XIII)
66 (Lachm. anm. zu 50, 34)
72—77 (Lachm. vorr. s. XIII. XVI)
119. 120 (Lachm. anm. zu 60, 27)
121—124 (Lachm. vorr. s. XII)
138—147 (Lachm. vorr. s. XI)
149. 150 (Lachm. anm. zu 44, 34)
160 (Lachm. anm. zu 69, 21)
175—181 (Lachm. anm. zu 61, 18. 32)
187—191 (Lachm. vorr. s. XIII)
192. 193. 196 (Lachm. anm. zu 39, 1)
202 (Lachm. anm. zu 15, 5).

Lachmann (vorr. s. XI) läfst es unentschieden ob der sammler von C diese strophen verschmähte oder noch nicht vorfand. es ist aber auch möglich und für einige strophen kaum zu bezweifeln dafs er sie nicht mehr vorfand. keinesfalls dürfen lieder nur deswegen weil sie nicht in C stehen für unecht erklärt werden; denn wiewohl Lachmann kein einziges von ihnen in den text gesetzt hat, urtheilte er selbst (anm. zu 61, 32) doch dafs entschieden echte darunter seien.

Die Weimarer handschrift und die Würzburger müfsen trotz der sehr verschiedenen strophenzahl aus derselben quelle geflofsen sein. in der ersteren fällt zunächst die unordnung in der strophenfolge auf. von dem liede 54, 37 sind in ihr nur vier strophen F 18. 19. 24. 25 überliefert und diese sind durch F 20—23 von einander getrennt. von dem tone 58, 21 ist nur eine strophe da, den liedern 113, 31 und 45, 37 fehlt die erste, 118, 24 die letzte strophe, 120, 25 die erste und dritte. dergleichen weist darauf hin dafs F aus einer verstümmelten handschrift abgeschrieben sei. nun bieten E und F strophen die sonst nirgends erhalten sind: E 106, F 9 (Lachm. vorr. s. XVII), E 160, F 48 (Lachm. anm. zu 69, 21), E 175—177, F 30—32 (Lachm. anm. zu 61, 18), E 187. 188, F 38. 39, strophen des von Neuenburg (MSF. 84, 37), eine gewiss nicht geringe zahl für eine handschrift die überhaupt nur 49 strophen hat. auch gemeinsame fehler finden sich in E und F: 46, 13 *wol gemuot* st. *hôhgemuot*, 46, 21 *ir sült* st. *welt ir*, 46, 23 *schœne* st. *krefte*, 46, 24 *schœne* st. *werde*, 46, 29 *wie rehte schier ich* st. *obe ich ze rehte*, 55, 5 *hilfe* st. *friunt*, 55, 14 *und sendest* st. *dû sendest*, 55, 28 *und* st. *nû;* 43, 24 fehlt in beiden hand-

schriften *waz darumbe,* 55,4 *ouch,* 30 *iht,* 60,34 *nû,* 69,9 *denne,* 69,21 *danne ich,* 114,13 *beide,* 114,19 *ouch,* 118,28 eine hebung; 55,1 führt *doch* E *hoch* F st. *ez* auf denselben fehler, 55,6 *swaz* E *was* F st. *swie*, 55,12 *mac* E *moht* F st. *kunde.* 56,1 *wie mac sie mich denne* E *wenn mag sie mich doch* F st. *sin ruochet mich niht.* für sich allein würde keiner dieser fehler die annahme einer gemeinsamen abstammung begründen können, ihre häufung aber auf wenige strophen stellt sie sicher.*) die quelle welche F benutzte hatte alle strophen zwischen E 6 und 105, 114 und 130, 135 und 151 eingebüfst. erhalten ist also besonders der theil E 152—188. ob die strophen welche F, nicht aber E enthält in F eingeschoben oder in E durch die verstümmelung am ende ausgefallen sind wird sich mit sicherheit für alle nicht entscheiden lafsen. gewiss fanden sich aber F 20—22 in E vor, denn diese sind C 442. 443 im nachtrag aus E überliefert.

Die Haager handschrift s enthält eine auswahl von acht strophen unter Walthers namen, welche alle zwischen E 121 und 186 erhalten sind: s 29^1 = E 141, 29^2 = E 142, 29^3 = E 157, 29^4 = E 124, 30^{1-4} = E 170—173. drei von diesen $29^{1.2.4}$ finden sich nur in E und s. man wird also auch für diese beiden handschriften dieselbe quelle voraussetzen müfsen.

Aber nicht nur eine gemeinsame benutzung gröfserer sammlungen, sondern auch einzelner liedertexte und kleinerer abschnitte läfst sich nachweisen. in dem tageliede 83,9 und dem kreuzliede 76,22 bieten A und C genau denselben text, aber an beiden stellen scheint die gemeinsame quelle nur das eine lied umfafst zu haben. dasselbe liederbuch mufs den handschriften A und C in den strophen des tones *Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore* (31,13) zu grunde liegen. sie finden sich in den handschriften in folgender ordnung**)

Lachm.			
31,13	C 321*	A 64	B 21*
31,23	322*	77	23*
31,33	323*	62*	32
32,7	324*	63*	

*) es soll übrigens nicht verschwiegen werden dafs F 24. 25 neben der verwandtschaft zu E auch übereinstimmung mit A zeigt (s. die lesarten zu 55, 13. 15. 16. 30). dies und die dittographien derselben handschrift 43,46. 44,7 lafsen schliefsen dafs ihrer quelle correcturen beigeschrieben waren.

**) die mit einem sternchen versehenen strophen bieten denselben text.

Lachm.	32,17	C 325*	A 65*	
	32,27	326*	66*	B 33
	33,21	327		26
	34,4	328	68	
	34,14	329		
	37,34	330		
	35,17	331	72	
	36,1	332		
	36,11	333		
	36,21	334		
	36,31	335		
	37,4	336		
	37,14	337		
	37,24	338		22
	33,1	339*	67*	
	34,24	340*	69*	
	34,34	341*	70*	
	35,7	342*	71*	
	35,27	343*	73*	

sowohl aus dem gleichen texte, als auch aus der gleichen reihenfolge der sprüche ergiebt sich für beide handschriften eine gemeinsame quelle. diese umfaſste ursprünglich die zwölf nach dem inhalt geordneten strophen welche A enthält. in dem exemplar welches C zu grunde liegt war vorn ein blatt angeheftet welches die beiden strophen 31, 13. 23 enthielt; in der mitte war ein heft von abermals zwölf strophen desselben oder ähnlichen tones eingeschaltet, unter diesen zwei (34,4. 35,17) welche wie 31,13 auch schon in A stehen. der abschreiber nahm die strophen welche er doppelt fand natürlich nur an der stelle wo sie ihm zuerst begegneten auf: so entstand die ordnung in C. aber auch in A hat das alte liederbuch eine erweiterung erfahren: die sechs in A 74—79 folgenden strophen mit zum theil sehr schlechtem text bilden einen anhang den die quelle von C nicht hatte.

In dem tone 20,16 liegt den handschriften C und D dasselbe liederbuch zu grunde

Lachm.	20,16	C 294	D 245	
	20,31	295	250	
	21,10	296	242	
	21,25	297	243	B 39

Lachm.	C	D	B
22,3	C 298	D 244	
22,18	299	246	
22,33	300	247	B 38
23,11	301	239	
23,26	302	240	
24,3	303	241	
24,18	304	248	
24,33	305	249	
25,11	306		
25,26	307		

in D sind die strophen zu dreien nach dem inhalt geordnet: 239—241 handeln vom verfall der zucht bei den jungen, 242—244 von der schlechtigkeit der welt, 245—247 von geiz und habsucht, 248—250 von persönlichen angelegenheiten. nimmt man an dafs die sechs mittelstrophen an die spitze gesetzt wurden und die ganze sammlung in ein diptychon gelegt wurde, welches auf dem ersten blatte C 294. 295, auf dem andern die noch fehlenden C 306. 307 hatte, so erhält man die ordnung in C; denn natürlich nahm der abschreiber D 245 = C 294, D 250 = C 296 nur einmal auf. in zehn strophen setzen demnach C und D dieselbe quelle voraus.

In einigen liedern sind sogar die vier handschriften BCEF auf éin liederbuch zurückzuführen:

Lachm.	B	C	E	F
43,9	B 56—59	C 144—147	E 170—173	F 34—37
44,11	60. 61	148. 149		
60,34	62	150	174—177	29—32
61,32			178—181	
44,35	63—65	151—154		
45,37 } 46,32 }	66—70	155—159	182—186	14—17

allen handschriften gemeinsam ist das erste lied 43,9 und die beiden letzten 45,37. 46,32. von dem tone 60,34 haben BC nur eine strophe, der folgende fehlt ihnen ganz. aber in der ergänzung zur quelle BC ist (B 89, C 221) eine strophe erhalten, welche sich schon durch ihre überschrift *ich wil niht mê ûf ir genâde wesen frô* als nachtrag zu E 178—181 ankündigt. ebenso sind B 87. 88, C 219. 230 nachträge zu 60,34. man hat also allen grund hier in BC eine lücke anzunehmen. ob die lieder 44,11 und 44,35 in EF ausgefallen oder in BC eingeschoben sind bleibt dahingestellt; das erste würde in E schon deswegen hier fehlen weil es in E 148—151

vorangeht. die übereinstimmung des textes kann bei der in E durchgängig herschenden willkür nur da deutlich hervortreten wo eine andere gute quelle zur seite steht, in den liedern 45,37 und 46,32. in 43,9 zeigen alle handschriften einen stark entstellten text, der auf eine ursprüngliche aufzeichnung aus dem gedächtniss schliefsen läfst.

Aufserdem zeigen noch gleiche texte die sprüche C 124, B 24 (16,36); C 318. 319, A 74. 76 (26,3. 28,1); C 321.322, B 21.23 (31, 13. 23) und endlich C 374—376, A 4—6 Liutolt von Seven; C 377, A 42 Niune. diese vier strophen finden sich in C unmittelbar hinter den nachträgen aus A. es ist daher sehr wahrscheinlich dafs die A ähnliche sammlung welche in C benutzt ist auch diese strophen unter Walthers namen brachte. Lachmann (s. 212) bemerkt zwar dafs man daran zweifeln könne, weil 378 C nicht sogleich an der rechten stelle (hinter 358 C) sondern erst später nachgetragen sei. aber dieser umstand hebt die wahrscheinlichkeit mehr als dafs er sie mindert. es folgt daraus nur dafs das lied 40, 19 zu dem 378 C gehört in der quelle AC nicht die stelle einnahm welche es jetzt in der Heidelberger sammlung am schlufse des ersten theiles inne hat. auffallend ist aber dafs strophen deren texte aufs genauste übereinstimmen verschiedenen verfafsern beigelegt sind. dies führt zu einer zweiten frage.

II. WIE BILDETEN SICH DIE GRÖSSEREN LIEDERSAMMLUNGEN?

Die lieder wurden zunächst einzeln aufgezeichnet und wie in der spätern zeit als fliegende blätter verbreitet. sie trugen fast immer den namen des dichters, wie er noch unnöthiger weise in einzelnen sammelhandschriften vor jedem liede wiederholt wird. von einzelnen waren die verfafser entweder gar nicht oder doch nicht allgemein bekannt; sie wurden von dem einen diesem, von dem andern jenem dichter beigelegt. in der Heidelberger hs. A scheinen unter den namen Liutolts von Seven, Niunes und Gedruts geradezu sammlungen solcher *ἀδέσποτα* vorzuliegen (vergl. Lachm. anm. zu 85,34. 111,12). von den unter Walthers namen überlieferten liedern gehören besonders hierher A 144—146 (MS. I, 315[b]), strophen, welche auch die Weimarer hs. unserem dichter, C hingegen mit gröfserem recht dem Rubin beilegt; denn man erkennt in dem liede leicht eine recht sklavische nachahmung Waltherscher poesie. in der quelle AC fanden sie sich noch nicht (oben s. 219). ferner

das lied 47,16, welches BC dem Walther, A dem Reimar zuschreibt, E 138—142, in C unter Walther von Mezze, in A unter Ulrich von Singenberg; E 187—191 in C unter Rudolf von Fenis, gewiss mit recht, denn es ist in dem liede eine strophe Folquets nachgeahmt. ursprünglich fand es sich jedoch nicht in der sammlung, denn es fehlt in der parallelen quelle B und steht auf einem besonders eingehefteten blatt. F 40—44; in C ist es den liedern Friedrichs von Hausen angehängt, in B fehlt es. welche verfafser solche lieder haben bedarf einer genauen untersuchung und wird sich oft nicht mit sicherheit entscheiden lafsen. wer den unbekannteren namen immer für den richtigen halten wollte würde irren. gleichzeitig fiengen liebhaber der poesie an die einzelnen blätter zu sammeln und zu liederbüchlein zu vereinen. einen sehr festen bestand hatten diese noch nicht. leicht konnten sie verstümmelt werden; ebenso leicht einzelne blätter die später den besitzern in die hände kamen an- und eingeheftet werden. einzelne strophen desselben tones oder inhalts sind häufig auf dem rande oder wo sonst platz war zugefügt, wie sich in den spruchtönen 20,16. 31,13 hierfür beispiele gezeigt haben. solche büchlein wurden mit einander vereinigt und verschmolzen dadurch dafs beim abschreiben die doppelten strophen nur einmal aufgenommen wurden aufs engste. so entstanden allmälich die gröfseren sammlungen die in unsere handschriften aufgenommen sind.

Etwas anders verhält es sich mit den sprüchen. bei ihnen scheint man sich damit begnügt zu haben die strophen jedes tones zu vereinigen, so dafs die entwickelung der spruchsammlungen im vergleich zu denen der lieder auf halbem wege stehen blieb; wenigstens beschränkt sich mit ausnahme von B 1—20, C 1—29 die übereinstimmung zweier handschriften in den sprüchen auf einzelne töne. es begreift sich dies leicht aus dem charakter dieser poesie. wenn die sprüche bei ihrem ersten erscheinen auch weiter und schneller verbreitet wurden als minnelieder, so musten sie doch mit dem schwindenden interesse an den ereignissen auf die sie zielten in den hintergrund treten, bis sie zu den gröfseren sammlungen in denen möglichste vollständigkeit erreicht werden sollte herangezogen wurden. noch eine andere erscheinung erklärt sich aus dem wesen der spruchpoesie. die sprüche wurden einzeln gesungen und einzeln verbreitet. ein blatt auf dem nur eine strophe stand bot dem besitzer gelegenheit noch eine zweite von derselben

form oder ähnlichem inhalt auf der rückseite hinzuzufügen, und je länger die einzelnen blätter in umlauf blieben, um so mehr musten sie diese zusätze empfangen. hiernach kann man erwarten dafs wo in den handschriften später entstandene spruchsammlungen zu grunde liegen die strophen paarweis zusammengehören, dafs die eine häufig in einem schlechten aus dem gedächtniss aufgezeichneten texte überliefert ist und geringere gewähr für den verfafser bietet. diese annahme findet in der überlieferung volle bestätigung. in der Heidelberger handschrift sind der alten spruchsammlung des tones 31,13 (oben s. 221) sechs strophen angehängt, von denen A 74 (26,3) gut überliefert ist, A 75 (26,23) stark entstellt; A 76 (28,1) gut, A 77 (31,23) entstellt und in anderem tone aber von ähnlichem inhalt; A 78 (28,11) gut, A 79 (28,21)*) schlecht. dasselbe verhältniss tritt im anhang zur spruchsammlung B 21—39, welchen die Pariser handschrift nicht kennt, deutlich hervor. B 21 (31,13) gut, B 22 (37,24) unecht;**) B 23 (31,23) gut, B 24 (16,36) ermahnt wie die vorhergehende zur milte, ist aber

*) A hat in dieser strophe z. 22. 23. 24 dreimal *râte*, während C an der ersten und letzten stelle andere ausdrücke hat; z. 27 *schemelîcher* st. *tugentlôser* weil *schame* sich in der vorhergehenden zeile findet: deutliche anzeichen eines ganz ungenauen textes, der bei den neuern herausgebern sich doch des vorzugs vor C erfreut.

**) B 22. 26 weichen durch den stumpfen ausgang der beiden ersten zeilen von den umstehenden strophen im metrum ab. dem alten liederbuche des tones 31,13 sind die beiden strophen B 21. 23 in gleichem texte vorangesetzt. da hier B 22 fehlt, so ist es wahrscheinlich dafs diese strophe später hinzugesetzt ist und gleichzeitig mit ihr B 26, denn diese zeigt fälschlich dieselbe variation des tones. wenn nun B 26 sich dem tone von B 22 accommodiert hat, so mufs der abschreiber entweder sein original willkürlich geändert, oder — und dies ist wahrscheinlicher — er mufs die strophe aus dem gedächtniss nachgetragen haben. hieraus ergiebt sich mit welchem recht die neuern herausgeber den von C stark abweichenden text der handschrift B aufgenommen haben. die andere strophe 37,24 hingegen ist in B befser erhalten: die lesarten z. 27. 28. 31 zeigen dafs C entstellt ist. Bartsch (Germania VI, 202) hat sie aber mit recht für unecht erklärt, ebenso wie die andern strophen welche den waltherschen ton 31,13 variieren. die strophe zeigt nichts von Walthers geist und die äufsere bürgschaft für den verfafser ist gering: in B ist sie später hinzugesetzt, in C folgt sie unmittelbar auf die unechten strophen 36,11 (Lachm. zu 36,33. 38,7). — den anfang des spruchanhangs bildeten also vier blätter; auf dem ersten stand B 21, auf dem zweiten 23. 24, auf dem dritten 25, auf dem vierten 27. die freie rückseite des ersten und dritten blattes nahm B 22. 26 auf, die des vierten blieb leer.

in ganz anderem tone; B 25 (33,11) gut, B 26 (33,21) schlecht; B 27 (33,31) steht allein da. B 28.29 (26,3.13) vom ewigen leben; B 30 (28,1) Walthers bitte an Friedrich, B 31 des Singenbergs parodie dazu. B 32.33 (31,33. 32,27) gegen unhöfisches benehmen und nicht in demselben tone wie die vorhergehenden und folgenden strophen; B 34. 35 (29,25.35) gegen übermäſsiges trinken; B 36. 37 (30,9.19) gegen heuchler; 38.39 zwei vereinzelte sprüche des tones 20,16.*) ferner, in dem eingeschobenen liederbuche C 327—338 (s. oben s. 222), dessen letzte sechs strophen unecht sind, hat C 327 einen guten text, 328**) einen schlechten; 329 einen

*) von B 28—37 sind also die sprüche paarweis nach dem inhalt verbunden. eine davon, B 31, gehört dem Singenberg, und B 29 (26,13) B 35 (29,35) sind schwerlich von Walther. die erste strophe ist schlecht. nüchternes findet sich auch sonst in der waltherschen poesie dieser zeit, nirgends aber eine so triviale aufzählung und ungelenke sprache. besonders ausgezeichnet ist der schluſs, *dannoch sô rennet maneger für, des ich niht hân geseit*, der ganz gegen Walthers manier ist. die andere ist eine ziemlich schlechte nachahmung der vorhergehenden strophe 29,25. ihr verfaſser versichert 30,1 daſs der welcher sich betrinkt sündigt, z. 6 daſs der welcher sich nicht betrinkt nicht sündigt, z. 7 daſs der welcher sich betrinkt sündigt. auſserdem wiederholt z. 4 den gedanken von z. 2.3. dergleichen ist Walther nicht zuzumuten.

**) die quelle AC ist in den neun strophen des tones 31,13 welche beide handschriften gemeinsam haben sehr gut: bedeutende verderbnisse zeigen sich nicht, und da wo eine vergleichung mit einer andern handschrift möglich ist (31,33. 32,27) läſst sie diese weit hinter sich zurück. höchst merkwürdig wäre es wenn diese quelle in den drei strophen, welche C wie oben nachgewiesen nur zufällig aus einer andern quelle hat, der text von A besonders stark verdorben wäre. diese annahme ist, so lange nicht erhebliche gründe dafür geltend gemacht werden, unstatthaft. für str. 31,13 ergiebt sich der vorzug der Heidelberger handschrift vor BC leicht. str. 35, 17 folgt nur Pfeiffer consequent A, aber mit vollem recht. Lachmann selbst bemerkt, es lägen zwei recensionen vor; welcher man folgen müſse sei schwer zu entscheiden. aber doch wird man sich entscheiden müſsen und zwar für A. bei den starken fehlern in C z. 19. 23. 26 darf man ihr gar kein vertrauen schenken, die strophe ist wahrscheinlich aus dem gedächtniss aufgezeichnet. in str. 34,4 haben sich alle herausgeber gegen A entschieden. aber auch hier ist kein grund vorhanden das ansehn des alten liederbüchleins zu schmälern. man kann nicht leugnen daſs der text in C an sich gar nicht schlecht ist, aber der in A ist mindestens ebenso gut. auch der erweiterte schluſs in A wird als echt gelten müſsen: der in C ist ohnehin verstümmelt, gerade wie 74,15 ff. in E weggefallen ist. zu bemerken ist daſs in diesem schluſs die verse acht hebungen haben, eine variation die eine abweichung in der melodie zur folge

guten, 330 ist unecht; 332 einen guten, 331 einen schlechten. — in der Pariser handschrift zeigt sich in den sprüchen 26, 3 dasselbe bestreben wie 20, 16ff. 31, 14ff. die einzelnen blätter nach dem inhalt zu ordnen. es geschah dies aber erst in einer zeit als zum theil wenigstens schon die rückseiten beschrieben waren. zuerst kommen drei strophen (26,23.33. 27,7) die Ottos undankbarkeit und das geringe lehen zu dreifsig marken behandeln; 27, 17. 27 *) handeln vom lob der frauen. dann folgten drei blätter von denen jedes einen spruch gegen die untreue enthält (28,21. 29,4. 30,9); aber auf der rückseite der beiden ersten fanden sich strophen andern inhalts (28,31. 29,15). den schlufs dieses tones bilden in C (318—320) drei strophen von denen die beiden ersten (26,3. 28,1) mit gleichem texte in A 74. 76 enthalten sind. die später hinzugesetzte strophe A 75 fehlte. die letzte (30,29) findet sich in A mit einer andern desselben tones (31,3) 'unter dem namen des truchsefsen von st. Gallen, aber am ende, unter andern gedichten die ihm nicht gehören.' Lachmann bemerkt richtig dafs strophe 31,3 nur im hinblick auf Walthers spruch verständlich sei; daraus

haben muste. dies scheint veranlafst zu haben dafs auch in einem theil der übrigen strophen die letzte zeile um eine hebung verlängert ist. diese erweiterung zeigen von den übrigen elf strophen in AC nicht weniger als fünf (32, 26.36. 33,10. 34,33. 35,36); vier andere (22,6. 31,22. 35,6.16) lafsen sich ebensogut zu acht als zu sieben hebungen lesen; nur zwei (32,16. 35,26) haben entschieden sieben. — die schlechte strophe 37,34 (C 330) hat Bartsch mit recht für unecht erklärt. der ton in dem sie verfafst ist ist eine variation von 36,11, also von strophen welche dem Walther nicht gehören. die gedanken sind ähnlich wie in 29,4. 30,9.

*) die herausgeber haben nach Lachmanns vorgang beide strophen für unecht erklärt. ich glaube nur für eine von beiden, für 27,27, ist das urtheil richtig. sie ist offenbar eine nachbildung der vorhergehenden: gedanken und ausdrücke sind abgeborgt (z. 23.24 : 34, 25 : 29, 26 : 36, 21 : 29, 18.19 : 32, 22 : 28). dies verhältniss macht zugleich die echtheit der einen und die unechtheit der andern wahrscheinlich. dafs Walther in einem spruche dieses tones auch das lob der frauen sang darf bei der grofsen manichfaltigkeit dieser sprüche nicht befremden. wären wir genöthigt mit seiner entstehung vor das jahr 1200 oder selbst 1210 hinaufzurücken, so würde er sicher für unecht zu halten sein; aber der mafsstab jener zeit passt nicht mehr für 1220. in einer zeit wo der dichter der minne längst valet gesagt hatte konnte dies lob kaum anders ausfallen. eine besondere aufforderung diesen spruch zu dichten wird vorgelegen haben. ist es vielleicht die lösung des 28,6 ff. gegebenen versprechens? die gleichen ausdrücke in beiden strophen sind jedesfalls beachtenswerth.

folgt aber noch nicht dafs sie ihm wirklich gehöre. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XIIIf.) machen darauf aufmerksam dafs die verknüpfung zweier strophen dieses tones für Walther nicht wahrscheinlich und dafs sie rein äufserlicher natur sei. das beispiel aus 31,2 wird aufgenommen und durch die ganze strophe hingesponnen. das blatt welches der quelle von C angeheftet war enthielt diesen zusatz noch nicht, obwohl die texte beider handschriften sehr ähnlich sind. man wird sie demnach mit recht Walther absprechen, freilich ohne dafs dadurch der name des Ulrich von Singenberg irgend wie an halt gewönne.

Man sieht sowohl aus dem was über die handschriften im allgemeinen, als auch aus dem was über die einzelnen theile gesagt ist, ein wie bewegtes leben die gedichte Walthers geführt haben ehe sie in den grofsen sammlungen zur ruhe gekommen sind. je reicher aber die entwickelungskette der überlieferung gegliedert ist, um so näher kommen wir mit ihrem anfange der entstehungszeit der gedichte selbst, und um so weniger dürfen wir im allgemeinen die differenzen die sich in den verschiedenen handschriften finden auf eine aufzeichnung aus dem gedächtniss zurückführen. weder die verschiedenheit in einzelnen lesarten noch die ungleiche strophenfolge können als beweis hierfür genommen werden; denn beides findet sich auch da wo entschieden dieselbe schriftliche quelle zu grunde liegt. der erste punkt erklärt sich leicht aus der art der überlieferung: gröfsere werke wurden von leuten abgeschrieben die übung in der schreibekunst hatten; an die kleinen liederbücher wagten sich auch solche die weder des schreibens noch des lesens sonderlich kundig waren. fahrende sänger denen die lieder zum grösten theil bekannt waren schrieben sie, ohne sich genau an ihr original zu halten, halb aus dem gedächtniss zum eignen gebrauch ab. um diplomatische treue war es ihnen am wenigsten zu thun; wo sie nicht ordentlich lesen konnten ergänzten sie aus eigener kunst. der andere punkt, die verschiedene strophenfolge in einzelnen liedern, bedarf einer weiteren erörterung.

III. ÜBER DIE ABWEICHENDE STROPHENFOLGE IN DEN LIEDERN WALTHERS.

Da die handschriften häufig und selbst da wo sie ganz gleiche texte bieten in folge und zahl der strophen differieren, so darf man sich nicht damit begnügen diese erscheinung als zufall gelten zu

lafsen, sondern man mufs ihren grund in der überlieferung aufzuspüren bemüht sein. am einfachsten erklärt sie sich, wenn man diejenigen strophen welche in einer handschrift fehlen während sie die andere hat, oder welche die gleiche ordnung stören, als spätere zusätze ansieht die auf dem rande oder am schlufs aufgezeichnet in den verschiedenen abschriften leicht eine verschiedene, oft sinnwidrige stellung erhalten konnten. an sich ist es nun denkbar dafs diese strophen hinzugefügt wurden weil die ursprüngliche aufzeichnung unvollständig oder verstümmelt war; wahrscheinlich ist aber die annahme nicht wenn man die allmäliche erweiterung der spruchbücher im auge behält. vor allem ist festzuhalten dafs für uns die überlieferung welche sich als die älteste nachweisen läfst auch als richtig gelten mufs so lange nicht das gegentheil erwiesen ist. — die untersuchung ist interessant und wichtig genug, man hat ihr aber nicht die gehörige beachtung geschenkt und ist in den beiden liedern (74,20 und 53,25) wo Lachmann auf das richtige hingewiesen hatte leicht darüber hinweggegangen.

74,20. A und C setzen dieselbe quelle voraus; da nun C die beiden letzten strophen 75,1.17, deren zweite auch in E fehlt, erst im nachtrag aus A bringt, so kann die ursprüngliche quelle AC nur die drei ersten strophen 74,20. 75,9. 74,28 enthalten haben. zwängt man alle fünf zu einem liede zusammen, so mufs man erst beweisen dafs man grund hat von der überlieferung abzuweichen. die behauptung man könne nicht daran zweifeln dafs sie ein lied ausmachen genügt nicht. str. 75, 1.17 stehen mit den übrigen in keinem andern zusammenhang als dafs sie sich auf dasselbe liebesverhältniss beziehen. von diesen ist 75,9 offenbar parallelstrophe zu 74,20. hinter einander sind sie unmöglich, und Lachmann hatte guten grund sie von einander zu trennen. weshalb sollte denn der dichter das mädchen zweimal auffordern den kranz zu nehmen? éine aufforderung genügt und 74,28 schliefst sich aufs beste an jede der beiden strophen an. der in AC überlieferte text erweist in diesen handschriften auch str. 75,9 als späteren zusatz. während sie in den übrigen strophen von kleinigkeiten abgesehen das echte bewahrt haben, sind sie in dieser nicht wenig entstellt: die ersten zeilen der stollen sind je um eine hebung bereichert und z. 14. 15 haben sie *da sie schone entsprungen und die cleine vogele sungen* st. *dâ si schœne entspringent, und die vogele singent.* ob diese fehler folge einer aufzeichnung aus dem gedächtniss oder unleserlicher

schrift war, läſst sich nicht entscheiden. — das andere lied welches Lachmann richtig in seine theile zerlegt hat ist

53, 25. Lachmann hat die fünf strophen in zwei lieder mit gemeinsamer erster strophe eingetheilt. str. 53, 25 und 54, 27 können unmöglieh neben einander vorgetragen sein; so arm ist Walthers poesie nicht daſs er zweimal die geliebte mit dem himmel vergleichen müste. es sind zwei parallelstrophen ebenso wie 54, 7 und 17. jede enthält eine steigerung der leidenschaft im verhältniss zu den vorhergehenden strophen und 54, 17 sollte deshalb hinter 54, 36 gesetzt werden. — diese ansicht findet in der handschriftlichen überlieferung ihre volle bestätigung: man muſs dabei natürlich nicht von den schlechteren sondern anerkannt beſseren handschriften A und C ausgehen. in der einen geht das eine, in der andern das andere lied voran; in jeder wird das als ursprünglich anzusehen sein welches die erste stelle einnimmt. in A sind 92. 93, in C 189. 190 späterer zusatz. als solchen geben sich die strophen in A schon durch ihre verkehrte ordnung, in beiden handschriften durch schlechteren text zu erkennen.*) jetzt steht die sache so: man darf nicht wie

*) hiernach ist in str. 53, 35. 54, 7 die Heidelberger handschrift A bei der herstellung des textes zu grunde zu legen. sie allein bietet 54, 11. 12 eine lesart die dem sinne genügt. denn daſs nach Pf.'s auslegung (Germ. II, 472) das küssen (z. 7) der mund der geliebten ist, und daſs Walther z. 15 f. nicht um ein küssen sondern um küsse bittet wird wohl niemand mehr bezweifeln. man vergleiche die strophe des grafen Kuonrât von Kilchberc (MS. I, 24ª) *Hei, wenne sol ez sîn.* allerdings entsprechen die texte CDN dieser auslegnng nicht, aber alle drei handschriften setzen dieselbe quelle voraus. z. 54, 5 hat N *mach ich sie mir zeher so wirt vil liethe herze lob mī herze ser*; also wie C *herze* st. *mundes.* in D gab dieser unsinn anlaſs zur änderung *mîn selbes lop.* auch 53, 5 in *vil* st. *sie*, 54, 27 *houbet daz* st. *houbet*, 33 *mir die so* st. *mirs alsô*, 36 *so* st. *und* stimmen DN überein. ebenso entschieden wie in diesen beiden strophen A den vorzug verdient muſs man ihn in den beiden andern CDN einräumen. daſs A einen ganz unzuverläſsigen text hat muſs für jeden der unbefangen urtheilt der schluſs von str. 54, 17 zeigen: das satzverhältniss ist aufgelöst und der sinn ist matt. mit dem lobe der badestelle hätte der dichter die strophe anfangen können, er darf sie aber nicht damit schlieſsen. daſs N 54, 26 einen ähnlichen text wie A bietet kann nichts beweisen. denn wenn die übereinstimmung in der ergänzung *diu vil minneclîche* nicht zufall ist, so folgt aus ihr weiter nichts als daſs der welcher diese strophe in N zu den vier schon vorhandenen hinzufügte (Pfeiffer a. a. o.) sie nach einer A ähnlichen quelle gelernt hatte. denn offenbar ist die strophe aus untreuem gedächtniss aufgezeichnet.

die neuern herausgeber und Simrock die ordnung aus DN aufnehmen und alle fünf strophen zu éinem liede vereinen so lange nicht die unmöglichkeit der andern ansicht nachgewiesen ist.

Ebenso wie in diesen beiden liedern die verschiedene strophenfolge ihre erklärung in den gedichten selbst findet und zur richtigen auffafsung derselben führt, verhält es sich auch in den andern fällen, die jetzt der reihe nach durchgegangen werden sollen.

40, 19. die letzte strophe fehlt in quelle BC; in C findet sie sich unter den nachträgen aus A, in E steht sie hinter der unechten E 31 (Lachm. anm.). sie ist also später hinzugedichtet, vielleicht als parallelstrophe zu 40, 35; denn in beiden wird die minne aufgefordert ihre geschofse auf das herz der geliebten zu richten, und beide schliefsen sich gut an 40, 34 an.

41, 13. in B fehlen die strophen 41, 29 und 42, 7, obwohl 41, 37 die vorhergehende nothwendig voraussetzt; denn z. 37 bezieht sich auf z. 35. hiernach ist anzunehmen dafs B 51 später hinzugesetzt ist und dafs quelle BC ursprünglich nur str. 41, 13. 21 umfafste. diese beiden strophen bilden ein selbständiges ganzes und WR. haben sie mit recht, schon des inhalts halber, von den folgenden getrennt. hier klagt der dichter über den missbrauch seines gesanges und über die prahler, dort giebt er den grund seiner schwermut an. ebenso gehören die beiden folgenden zusammen; mit den worten *son kan ich nein, son kan ich jâ* ist das ende gegeben. Walther liebt pointierte schlüfse. die letzte strophe fehlt in E und weist durch die erwähnung der himmlischen minne in eine spätere zeit seines lebens. — in E steht die erste strophe dieses tones hinter der zweiten, in C sind die abgesänge vertauscht. sollte dies vielleicht den gleichen grund haben? möglich ist dafs schon in der ursprünglichen aufzeichnung die abgesänge vertauscht und durch zeichen am rande die ordnung berichtigt war. der abschreiber von B übersah sie, während der von E aus missverständniss die ganze zweite strophe an stelle der ersten setzte. dann würde die ganze ordnung in C die dem gedankengange vollkommen genügt als das richtige anzusehen sein.

42, 15.

Lachm.	C	B	E
42, 15	140*	52*	41
42, 23	142*	54*	40
42, 31	141*	53*	38
43, 1	143*	55*	39

Lachmann hat aus diesen vier strophen zwei lieder, die neuern herausgeber eins (42,31. 43,1. 42,15.23) gemacht. nach der in den handschriften überlieferten ordnung aber fehlt jede gedankenverbindung; also mufs, da keine strophe zu ihrem verständniss eine andere voraussetzt, jede als selbständig angesehen werden. selbst wenn man von der überlieferung abweicht erzielt man keine genaue verbindung. in str. 42,31 klagt der dichter die jungen und reichen an dafs sie nicht für frohsinn in der welt sorgen, str. 43,1 frau Sælde dafs sie ihm armut und heiterkeit, einem andern verdriefslichen sinn und reichthum beschieden: heiterkeit und reichthum gehörten zusammen. von den jungen ist hier nicht mehr die rede. 42,15 giebt er als mittel gegen traurigkeit die gedanken an gute frauen und heitere tage an; 42,23 versichert die herrin dafs sie ihm das liebste auf der welt sei. alle vier strophen hat Walther sicher nicht zusammen vorgetragen, höchstens 42,15 und 23. aber auch von diesen ist wegen der überlieferung die zweite nicht als gleichzeitig mit der andern entstanden anzusehen. wenn diese sprüche ungefähr dieselbe stimmung des gemütes voraussetzen, so ist das durch denselben ton und dieselbe melodie bedingt: vereinigen darf man sie deshalb ebenso wenig als z. b. 23,11.26. 24,3, oder 44,11.23 und die beiden nur in E erhaltenen strophen desselben tones.

44,35. die erste strophe welche in A fehlt ist als nicht zu dem folgenden liede gehörig erkannt. die letzte fehlte in der quelle BC und ist in C aus einer A ähnlichen quelle hinzugefügt. sie ist später nachgedichtet und kann möglicher weise neben den beiden vorhergehenden strophen, ebenso gut aber auch selbständig vorgetragen sein.

45,37. die handschriften stimmen in der stellung von str. 46,21 nicht überein. während ihr ABF den platz anweisen der ihr gebührt, steht sie in CE hinter den beiden folgenden strophen welche durch inhalt und eine leichte abweichung im metrum geschieden sind. daraus dafs diese verschiedene anordnung sich selbst in BC findet, die doch durchaus derselben quelle folgen, ist offenbar dafs diese strophe in der gemeinsamen quelle BCEF ursprünglich nicht vorhanden war. sie wurde erst später nachgetragen weil sie erst erst später gedichtet ist: natürlich nicht um für sich sondern um im anschlufs an die vorhergehenden strophen gesungen zu werden.

47,36. über die strophen dieses tones ist zu urtheilen wie

über 42,15; sie bilden nicht ein lied, sondern sind einzelne sprüche. Lachmann und Wackernagel verbinden 47,36. 48,12.25, Pfeiffer 47,36. 48,12. 49,12. 48,25. beides steht nicht in einklang mit den handschriften. diese stimmen in der ordnung von 48,12.25.28 überein. 47,36 und 49,12 sind an verschiedenen stellen eingerückt. daraus dafs die sprüche denselben gedankenkreis zeigen darf man nicht auf eine engere zusammengehörigkeit schliefsen; denn in strophen desselben tones die der zeit nach einander nahe stehen mufs dieselbe weltanschauung zu tage treten. in den politischen sprüchen ist das ganz ebenso und doch wird niemand aus ihnen mehrstrophige lieder machen.

49,25. die Pariser handschrift hat die dritte strophe hinter der vierten. Walther verwünscht diejenigen welche ihm einen vorwurf daraus machen dafs er seinen minnesang an mädchen aus niederem stande wende. die welche bei der minne gut und schönheit im auge hätten seien nie von der liebe getroffen. er wolle sich das auch weiter nicht anfechten lafsen, ihm sei die geliebte gut und schön genug. — hier findet der beste zusammenhang statt. str. 50,7 werden *guot* und *schœne* aus der zweiten strophe wieder aufgenommen. die strophe welche sich in AE vor, in C nach 50,7 findet, behandelt unabhängig von dem vorliegenden fall in dialectischem ton nur die *schœne* und hebt sich dem tief empfundenen liede gegenüber scharf ab. sie ist später hinzugedichtet.

50,19. da B die erste und letzte strophe im anhang zur sammlung BC hat, so können in der sammlung selbst nur die zweite und dritte vorhanden gewesen sein. C 171. 174 sind also spätere zusätze. in E nehmen diese die erste stelle ein, während von den beiden älteren strophen dort nur eine überliefert ist. die handschrift scheint also wie in dem nachher zu besprechenden liede 73,23 ursprünglich nur die später gedichteten strophen enthalten zu haben. der zusammenhang ist folgender. Walther will das mädchen dessen auge ihn meidet entschuldigen, wenn sie das in guter absicht thue. sie könne ihn aber doch ohne jede gefahr vor entdeckung beglücken, wenn sie zum grufs auf seine füfse sehe; sie sei ihm die liebste von allen. — hieran knüpfte der dichter später an. das mädchen war seinem wunsche nicht nachgekommen. sie guckt über ihn weg und neben ihm hin, so dafs er annehmen mufs er sei ihr gleichgiltig u. s. w. dies verhältniss der strophen zu einander läfst schwerlich etwas zu wünschen übrig.

51, 13. in A ist dies lied unter Liutolts namen überliefert. Lachmann (zu 85, 34) bemerkt: 'unter Leutold von Seven hat A keine von den strophen die ihm B und C zuschreiben, sondern aufser 8 sonst unbekannten eine von Wifsenloh (zu der aber auch eine unter den acht neuen gehört), 3 von Heinrich von Rugge, 2 von Dietmar von Aist, 2 vom burggrafen von Regensburg, und die sämmtlichen lieder Friedrichs des knechts: die übrigen zehn (4—9. 43—46) giebt C (42—44. 175—177. 180. 374—376) Walther von der Vogelweide.' wie WR. auf diese autorität hin das lied dem Leutold haben zuschreiben können ist geradezu unbegreiflich, und doch scheint sich Pfeiffer ihrem urtheil anzuschliefsen; wenigstens hat er es in seiner ausgabe ausgelafsen. allerdings nahmen schon Grimm (s. Lachm. anm. zu s. 211) und Simrock (I, 188) anstand das lied Walther zu belafsen, weil der scherz vom streit der blumen und des klees (51, 34) sich noch in einem andern liede (114, 27) wiederfindet. aber diese stelle beweist gerade dafs in der Pariser handschrift das lied dem Walther mit recht beigelegt ist. der melancholische ton von 114, 23 hätte diese naive, gemütliche anschauung nie hervorgebracht, ja nicht zugelafsen, wenn nicht eine absichtliche beziehung statt fände. nach einem sorgenschweren winter erinnert der dichter an die frohe, muntere zeit in der das lied 'Muget ir schouwen' entstand. diese beziehung ist WR. auch nicht entgangen. vorr. s. XXII heifst es: 'dahin gestellt kann es bleiben ob Leutold auf Walther, oder vielmehr Walther auf den jüngern Leutold anspielt; für die letztere annahme spricht vielleicht, dafs der naive wettstreit zwischen blumen und klee in dem liede *Muget ir schouwen waz dem meien* weit frischer und poetischer herauskommt als in *Der rîfe tet den cleinen vogelen wê*.' ganz gewiss: nur spielt Walther nicht auf Leutold der sich erst an ihm gebildet, sondern auf sich selbst an, sonst hätte die beziehung gar keinen sinn.

Wenn nun A das lied an einer stelle hat die hinsichtlich des verfafsers keinen glauben verdient, so folgt daraus keineswegs dafs auch der text in dieser handschrift schlecht sei. diese sammlung von einzelnen strophen und liedern der verschiedensten verfafser weist durchaus nicht darauf hin dafs aufzeichnungen aus dem gedächtniss vorliegen — dazu sind die texte im allgemeinen viel zu gut — sondern dafs einzelne blätter ohne rücksicht auf den verfafser zusammengetragen sind (vgl. oben s. 225). auch in dem vorliegenden liede ist der text in A gut; er zeigt nur unbedeutende

abweichungen von C. um so auffallender ist dafs in A zwei strophen 51,37. 52,7 fehlen und 51,21 die gleiche ordnung in beiden handschriften stört. man darf hiernach annehmen dafs 51,13.29. 52,15 das ursprüngliche lied ausmachen. und in der that schliefsen sich diese strophen auf das beste an einander an: der mai belebt und erfreut die menschen und die natur. so erfreue du mich. die andern drei strophen stören vielmehr den zusammenhang als dafs sie ihm nützen. Bartsch (Germ. VI, 204) bemerkt richtig dafs die letzte strophe auf die ersten bezug nehme, aber seine folgerung dafs alle sechs strophen éin gedicht ausmachen ist weder nothwendig noch annehmbar. denn wie verträgt sich mit dem frohsinn der sich 51,25 ausspricht die klage 52,15ff.? beide strophen sind von Walther nie neben einander vorgetragen und Lachmann hat nicht ohne grund eine trennung in zwei lieder vorgenommen. der dichter wird seine hörer oft durch diesen ton ergötzt haben; wie bekannt und beliebt er war geht aus den lateinischen nachbildungen in den carmina Burana (Bartsch a. a. o.) hervor. es konnten entweder die drei ältesten strophen vorgetragen werden, oder die drei ersten als frühlingslied, oder die drei letzten als liebeslied.

52,23. die handschriften haben nur die drei ersten strophen gemeinsam, und auch diese nicht in gleicher ordnung. Lachmann folgt C, WR. Pf. der andern handschrift (53,1. 52,31). allerdings schliefst sich 53,1 befser an 52,30 als 52,38 an. der dichter klagt dafs er einen jungen leib in den dienst der frau gebracht habe und nichts anderes als kummer erworben habe. die schöne zeit seines lebens habe er verloren. diese beiden strophen gehören zusammen und bilden den ursprünglichen kern. sowohl die strophe 52,31, welche die gleiche folge stört, als die beiden welche nur in einer handschrift erhalten sind, sind später entstanden: 53,9. 52,31 wahrscheinlich um in anschlufs an die beiden älteren, aber nicht zugleich, gesungen zu werden (denn Walther würde schwerlich zwei auf einander folgende strophen mit *Ich gesach nie* angefangen haben), 53,17 als selbständiges ganzes, nachdem der dichter Österreich verlafsen. warum WR. die beiden letzten strophen, die in inhalt und form ganz unanstöfsig sind, für unecht erklären läfst sich nicht absehen. von den nur in E erhaltenen könnte die erste als parallelstrophe zu 53,1 gelten, aber Walther würde den gedanken nie so roh ausgedrückt haben. aus der zeit der höhern minne fehlt dafür jedes analogon. die andere ist ein ganz niedliches gegen-

stück zu des Heinrich von Morungen lied *Frouwe mîne swære sich* (MSF. 137,17), aber auch sie ist wohl unecht: ihr inhalt passt zu wenig zu den übrigen strophen dieses tones.

54,37. in der strophenordnung ist zunächst auffallend dafs in C die erste strophe durch 196—201 (56,14) von den übrigen getrennt ist. am einfachsten erklärt sich dies durch die annahme dafs die lieder 56,14 und 54,37 auf zwei mit einander verbundenen blättern standen: auf dem ersten 56,14 und str. 54,37, auf dem andern das übrige. wurden diese blätter umgeschlagen, so entstand die ordnung in C. 56,5 ist nur in AC, wahrscheinlich nach derselben quelle, am schlufs hinzugefügt; in C fehlt sie. str. 55,35, die ihrem inhalt nach nicht zu dem liede gehört, fehlte in der quelle BC, denn sie findet sich (B 83) in der ergänzung zu derselben. in A zeichnet sich diese strophe durch ungenaueren text aus. dasselbe gilt von der vorhergehenden, welche in C vor 55,8 steht. als das ursprüngliche sind demnach 54,37. 55,8. 17 anzusehen, die ein wohlgegliedertes ganzes bilden. der dichter steht allein und verlafsen. da niemand sich seiner erbarmt ergiebt er sich resigniert der Minne. er bittet sie, da er selbst nichts auszurichten vermag, für ihn bei seiner dame zu werben, und verspricht ihr dafs sie damit seinen treuen dienst und im herzen der geliebten eine angenehme stätte finden werde. sie möge nur eindringen und ihm das thor öffnen. — von der nur in AC überlieferten str. 56,5 kann man sich ohne sie deshalb für unecht zu erklären doch nicht verhehlen dafs sie schwächer ist als die andern. der gedanke ist gewöhnlich, der anfang *Wer gap dir, Minne, den gewalt, daz dû doch sô gewaltic bist* nicht gerade geschickt, die kürzungen *gnâde, künginne* (z. 12), wenn auch einzeln belegbar,*) in ihrer verbindung anstöfsig. die strophe spricht wie 54,37 eine vollkommene hingabe an die minne aus und kann als parallelstrophe zu ihr gelten. nicht immer würde der dichter in der lage sein über böse freunde zu klagen. ebenso kann 55,26 als parallelstrophe zu 55,8, der sie in C vorangeht, angesehen werden. beide erklären dafs die Minne ihn ganz bewältigt habe und bitten dafs sie für ihn werben möge, und an beide schliefst sich 55,17 passend an. dann hat man zwei lieder 54,37. 55,8. 17 und 56,5. 55,26. 17.

56,14. der parallelismus der gedanken in diesem liede ist so

*) *gnâde* 82,36. *künginne* 77,12.

zu erklären dafs der dichter mit seinem gesange sich abwechselnd an die herren und damen richtet: in der ersten strophe bittet er um botenlohn, in der zweiten ebenso; in der dritten versichert er weit gereist zu sein, in der vierten ebenso. mit der letzten: *Tiusche man sint wol gezogen, reht als engel sint diu wîp getân* wendet er sich an beide. in der ersten strophe bittet er um ehre, in der zweiten um schönen grufs; die erste aufforderung geht an die herren, die zweite an die damen (vergl. *hèrren guot und wibes gruoz* 32, 9. *êr unde minneclîchen gruoz* 16, 23 u. s. w.). in der dritten strophe kann *der besten* (z. 29) nicht nur auf die frauen gehen, denn die verse sind allgemeineren inhalts; in der folgenden strophe sind aber wieder die frauen das subject, ohne genannt zu werden. die beziehung wurde deutlich durch die wendung des sängers. — es ist nun sehr wohl möglich dafs diese art des vortrags in den alten texten durch zeichen angemerkt war und dafs sie die ursache der unordnung in der strophenfolge gewesen sind. als zufällig darf sie nicht gelten weil sie sich in zwei von einander unabhängigen handschriften, C und E, in verschiedener weise findet; noch weniger ist bei einem liede das auf einen ganz besonderen anlafs hindeutet und dessen theile sich gegenseitig mit nothwendigkeit verlangen an eine verschiedene entstehungszeit zu denken.

57, 23. in E ist dieses lied offenbar verstümmelt: die zweite strophe fehlt, die erste steht am ende.

58, 21. Lachmann gruppierte die sechs strophen ohne beachtung der 'unerträglichen' anordnung in den handschriften zu zwei liedern; ebenso die neuern herausgeber, nur dafs WR. str. 59, 1 von den vorhergehenden abtrennen. — in den handschriften sind die strophen zu je zweien verbunden. 58, 21 und 59, 19 stehen in ACE an der ersten stelle; dafs 58, 21 in B fehlt hat seinen grund nur darin dafs diese handschrift zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat (s. oben s. 218). die beiden folgenden 59, 10 und 58, 30 fehlten in der alten sammlung BC: denn die eine ist in B gar nicht erhalten, die andere folgt erst in der ergänzung. in C sind sie anderswoher in der ordnung von E aufgenommen. die beiden letzten strophen 59, 1. 28 bietet quelle BC. in A fehlen sie, E hat nur eine davon. nun zeigen gerade die strophen welche paarweise mit einander in den handschriften verbunden sind gar keinen zusammenhang. das beweist dafs die leute welche sie zuerst aufzeichneten sie als zusammenhängend nicht kannten. wir müfsen

daher auch jede strophe als selbständig betrachten wenn nicht deutliche anzeichen für das gegentheil vorhanden sind. diese fehlen aber ganz. es gilt von diesem tone das zu 42,15. 47,36 gesagte. str. 59,28 nimmt zwar ausdrücklich auf 59,19 bezug, aber diese strophen können gar nicht zu éinem gedicht vereinigt werden. 59,24ff. hat der dichter nur éinen fehler an der geliebten getadelt, 59,29 spricht er von zweien. es kann nicht dagegen eingewendet werden dafs man in 59,25 *si schadet ir vínde niht und tuot ir vriunden wê* zwei fehler sehen könne; denn wenn diese auffafsung auch möglich ist, so ist sie doch nicht die des dichters der z. 24 ausdrücklich sagt dafs er nur éinen wandel nennen wolle und z. 26 fortfährt *lât si daz eine, swie vil ich suoche, ichn vindes mê.* darauf kann nicht folgen *Ich hân iu gar gesaget daz ir missestât, zwei wandel hân ich iu genennet.* hingegen sind die worte ganz unanstöfsig wenn der dichter mit ihnen auf eine früher vorgetragene strophe bezug nahm.

59,37. A hat von diesem liede die ersten drei strophen merkwürdiger weise in umgekehrter reihenfolge. ihr der übereinstimmung von BCE gegenüber den vorzug einzuräumen wie die neuern herausgeber thun ist an sich verkehrt; doppelt verkehrt aber, wenn der gedankengang in BCE befser ist und das ansehen der Heidelberger handschrift durch äufsere gründe an dieser stelle geschwächt ist. in ihr finden sich nämlich die strophen mit der ersten des liedes 100,24 unmittelbar hinter A 126—129 die in der quelle AC fehlten und allgemein für unecht gehalten werden. wenn 60,13 der anfang des liedes wäre, so müste nach den worten *Welt, du ensolt niht umbe daz zürnen, ob ich lônes man* vorausgesetzt werden dafs der dichter sich die Welt irgendwie verpflichtet habe. ist dies aber hier stillschweigende voraussetzung, so darf es am schlufs der folgenden strophe 60,9ff. nicht weitläufig gesagt werden. der zusammenhang in BCE ist ganz natürlich: Welt du hast viel angenehme dinge von denen mir eins zu theil werden soll. bedenke dafs ich dir stets treu gedient habe. du must nicht böse sein dafs ich dich um lohn mahne u. s. w. mit 60,13 entschuldigt der dichter dafs er sich auf sein verdienst berufen habe. — möglich ist übrigens dafs das lied ursprünglich nur die drei strophen umfafste die in A enthalten sind, denn 60,27 knüpft ganz äufserlich eine neue bitte an die vorhergehende; aber das ansehn dieser handschrift ist hier zu gering als dafs man darauf eine solche annahme

begründen könnte. später entstanden ist 60,20, eine strophe die in E fehlt, und wenn man annimmt dafs immer alle gesungen sind, nicht sonderlich gut in den zusammenhang passt; denn in der ersten strophe wuste der dichter recht gut wie der wille der Welt gegen ihn stehe. von den nur in E erhaltenen strophen ist die erste ein ganz elendes machwerk, die zweite nicht übel; sie könnte wohl echt sein.

61,8. die neuern herausgeber haben 61,20 mit 60,34 verbunden. aber in keiner handschrift folgen die strophen aufeinander, BC bringen die letzte im nachtrag, E hat sie gar nicht, F hinter andern strophen; der zusammenhang fehlt. in der ersten macht der dichter sein testament; sein unglück hinterläfst er den neidern, seine schwermut den lügnern, denen die untreu minnen seinen mangel an überlegung, den frauen liebessehnsucht. von diesen verschiedenen kategorien ist in der andern strophe gar nicht die rede. er sagt er habe jetzt ein mittel die frauen zu fangen. durch den anfang *Nû bitent, lât mich widerkomen* findet eine beziehung auf 60,34 statt, aber kein zusammenhang. das verhältniss ist ähnlich wie zwischen 59,19 und 28.

62,6. WR. Pf. haben gegen die überlieferung die zweite hinter die dritte strophe gesetzt, wahrscheinlich weil sie die erklärung von z. 15 *daz unde ouch mê vertrage ich doch durch eteswaz* in der dritten suchten. wenn man aber sein augenmerk nicht nur auf die vier ersten zeilen derselben richtet, ergiebt sich dafs diese beziehung unmöglich ist. in dieser strophe sucht der dichter den groll der geliebten zu beschwichtigen, dadurch dafs er sie an ihr eigenes wort mahnt. wie sollte er in diesem groll aber einen trost gegen die anfechtungen seiner feinde finden? die beiden strophen haben nichts mit einander zu thun. schon durch den gleichen anfang *Frouwe ir* heben sich die drei letzten als zusammengehörig ab.

63,32. eine strophe (64,4) findet sich schon in der ersten ergänzung zu sammlung BC (vergl. oben s. 218). daraus ergiebt sich dafs ein theil von den strophen dieses tones schon vorher aufgenommen sein muste. alle vier wurden erst dann im zweiten nachtrag hinzugefügt als die sammlung den verlust erlitten hatte. die eine findet sich deshalb in C zweimal, während der abschreiber von B sich damit begnügte sie an der ersten stelle aufzunehmen. auffallend ist dafs B die strophen in gerade umgekehrter ordnung hat als C, obwohl beide genau derselben quelle folgen. die

ersten beiden, von denen E nur 64,4 hat, hängen nicht enger zusammen.

64,31. die letzte strophe ist ganz vereinzelt in B 101 überliefert. dies und die starken entstellungen welche C in derselben zeigt lafsen auf eine spätere entstehungszeit schliefsen. Walther mochte öfter gelegenheit finden dies klagelied über unhöfisches singen vorzutragen und kann bei gelegenheit die letzte strophe angehängt haben.

65,33. obwohl man auf das fehlen von strophe 66,13 in F kein grofses gewicht legen darf, weil diese handschrift auch sonst verstümmelte lieder hat, wird sie doch von den beiden vorhergehenden zu trennen sein. sie steht mit ihnen in keinem zusammenhang und die worte *daz trœstet mich: dâ hœret ouch geloube zuo* bezeichnen gewiss den schlufs eines liedes.

69,1. die ganz verschiedene strophenfolge in AC mufs um so mehr auffallen, als beide handschriften dieselbe sammlung als quelle voraussetzen. sie stimmen nur in der ordnung von 69,22. 1 überein und diese strophen müfsen als der ursprüngliche bestand der quelle angesehen werden. 69,1 knüpft an die letzte zeile von 69,22 an: Wähnt meine frau dafs ich ihr lieb für leid geben werde? soll ich sie darum erhöhen dafs sie mich erniedrige? dann müste ich schlecht sehen können. doch weh! was spreche ich? wie mag der sehen den die Minne blendet! Minne? nein, Minne kann das nicht heifsen was so weh thut. — dies ist ein ganz vernünftiger zusammenhang. die beiden andern strophen sammt der nur in EF erhaltenen sind später gedichtet und bilden mit den älteren nicht éin lied. in diesen wird von der frau als einer dritten person geredet, in jenen wird sie angeredet. die stimmung ist nicht die gleiche. in 69,22 spricht sich innige empfindung aus, in den andern tritt sie ganz hinter dem selbstgefühl des dichters zurück. hier tritt uns gekränkte liebe, dort beleidigte eitelkeit entgegen. die nur in EF überlieferte strophe einem andern dichter als 69,8. 15 zuzuschreiben ist kaum ein genügender grund vorhanden. dafs sie in AC fehlt kann nicht entscheiden; denn die späteren zusätze in diesen handschriften können leicht unvollständig sein. in kunst und charakter stehen die strophen gleich und sie sind ganz auf dieselbe weise mit einander verbunden: auf die schlufsworte der vorhergehenden strophe wird durch die anfangsworte der folgenden bezug

genommen (z. 14 *owê woldest dû mir helfen, frowe mîn!* z. 16 *wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.* z. 20 *dû solt aber einez wizzen, daz dich rehte lützel ieman baz dann ich geloben kan.* EF *Ich wil alsô singen iemer, daz sie denne sprechen er gesanc nie baz*). ob sie aber von Walther sind ist mir sehr zweifelhaft. für die zeit der höhern minne, der sie jedesfalls angehören müsten, sind sie zu plump. den anlaſs zu ihrer entstehung gab die 69, 1 aufgeworfene frage *Saget mir ieman, waz ist Minne?* Walther hat seinen meister gefunden der ihn belehrt, aber sehr ungenügend; denn er hat die frage gar nicht verstanden. Walther fragt was denn eigentlich Minne sei? seiner meinung nach könne nur das mit recht so genannt werden was wohl thue. die antwort sollte doch einen neuen gesichtskreis eröffnen; sie bleibt aber ganz auf dem standpunkt der frage: Minne ist die wonne zweier herzen welche gleich theilen. man sieht leicht daſs, wenn Walther die lösung der aufgabe übernommen hätte, er es nie in dieser weise hätte thun können; ein nachdichter hingegen, der die frage entweder nicht scharf faſste, oder nur die erste zeile der strophe 69, 1 im auge hatte, konnte leicht darauf verfallen. derselbe mangel an schärfe zeigt sich z. 11ff. zwischen *teilent sie gelîche, sost diu Minne dâ* und *sol abe ungeteilet sîn* ist offenbar ein gegensatz beabsichtigt: dieser kommt aber nicht klar heraus; denn auf *sol abe ungeteilet sîn* müste folgen *so ist diu Minne niht dâ.* die worte *sô enkans ein herze aleine niht enthalten* entsprechen dem nur sehr unvollkommen. man wird hiernach diese später entstandenen strophen dem Walther absprechen müſsen.

70, 1. C hat str. 70, 1 und 15 zweimal. an der ersten stelle fehlen sie in der parallelen quelle A und sind in C nur wegen der groſsen ähnlichkeit dieses tones mit dem vorhergehenden hinzugesetzt. zusätze dieser art bieten keine gewähr für vollständigkeit; Lachmann hat daher die ordnung aus CE aufgenommen. in dieser zeigen aber die strophen gar keinen zusammenhang; man muſs also, wenn man die ordnung festhält, wie Pfeiffer jede als selbständig ansehen. möglich ist freilich daſs 70, 1 und 15 zusammengehören und daſs die zweite strophe in E als späterer zusatz zwischen beide gerathen ist; denn beide strophen richten sich an die frau, sprechen dieselbe stimmung aus und reihen sich in den gedanken natürlich an einander.

71,19.

	Walther		Reimar			
Lachm.	A	C	MSF.	B	C	E
	*24	355*	152,25		14	332
71,19	25*	250* 356*				
	26*	357*	152,34	13	19	333
71,27	27*	351* 358*				334

in C finden sich zwei strophen zweimal unter Walthers namen. an beiden stellen setzt sie dieselbe quelle wie A voraus. Lachmann hat A 25. 27 unter Walthers, A 24. 26 unter Reimars lieder aufgenommen. Wackernagel und Rieger erklären (vorr. s. X), weil 25. 26 zusammenhiengen, alle vier strophen für das werk éines dichters, und da sie entschieden reimarisch klängen, für Reimars. Pfeiffer scheint sich diesem urtheile anzuschliefsen, denn er hat das lied nicht mit aufgenommen. — eine berufung auf den reimarschen ton ist bei der allzu nahen verwandtschaft zwischen der kunst beider dichter sehr misslich. sicherer ist es von der überlieferung auszugehen. in den liedern Reimars folgen B 1—23 und C 1—34 durchaus derselben quelle die in C wie sonst erweiterungen erfahren hat. in A findet sich keine einzige der betreffenden strophen, in B nur A 26 unter seinem namen. in C trat noch eine hinzu, E hat sogar drei. man sieht wie allmählich diese strophen unter die gedichte Reimars gekommen sind. der anlafs ist nicht verborgen. sie unterscheiden sich von den strophen dieses dichters unter denen sie stehen nur durch éine hebung, im übrigen ist der ton ganz gleich. Reimars name hat daher für sie äufserst geringe gewähr. befser sieht es mit Walthers autorschaft aus. A 25. 27 fanden sich schon in der alten quelle AC, und sie als sein eigenthum zu bezweifeln fehlt jeder grund. A 24. 26 sind allerdings erst später hinzugesetzt, aber daraus folgt nicht dafs sie unecht sind. auch 73,23.29. 74,10. 75,1.17 fehlten in der quelle AC, wie sie in C 240 ff. zu grunde liegt, und diese strophen wird doch niemand für unecht erklären wollen. für A 25. 27 ist also Walthers name allein, für A 24. 26 mindestens ebenso gut als der Reimars beglaubigt. da man nun ohne grund strophen desselben tones, zumal wenn sie auch durch den inhalt einander nahe stehn, nicht unter verschiedene dichter vertheilen darf, mufs man alle vier unter Walthers lieder aufnehmen. der zusammenhang aber, den WR. zwischen A 25. 26 annehmen, ist dennoch unwahrscheinlich, weil A 26 erst später hinzugesetzt ist. die bemerkung 'der wille in A 26, 4 verspreche zu gewinnen was ihm

A 25,7 in aussicht gestellt sei' ist unrichtig. in str. 71,19 erklärt die dame ihre furcht dafs der ritter, der ihr eine zeit lang gedient habe, es nicht treu meine: *tœt er mir noch den willen schîn, hœt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre sîn.* bewiese er mir seine redliche gesinnung, so würde ich mich ganz ihm ergeben. in der andern strophe (MSF. 152,34) will der ritter den nutzen seines dienstes, die liebe der frau gewinnen: *sô gewinnet mir ir hulde wol ein wille, den ich hiute hân, der riet mir deich ir bœte, und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tœte.* nun ist doch offenbar dafs die bitte um die liebe, welche hier als resultat des willens erscheint, nicht die bethätigung des willens sein kann, welchen die frau verlangt. die bitte um die liebe mufs vorangegangen sein, ehe der dame überhaupt str. 71,9 in den mund gelegt werden konnte. oder soll sie aus freien stücken dem manne die liebe antragen, nach der er noch gar nicht verlangt hat? die beiden strophen stehen also nicht in dem angenommenen verhältniss. dagegen gehören die beiden älteren strophen A 25. 27 zusammen. dem zweifel der geliebten an der treue des dichters stellt er die klage dafs sie ihn nicht verstehe gegenüber. die andern beiden strophen sind selbständig.

72,31. wenn man alle fünf strophen zu éinem liede vereint, so ist die in der quelle AC überlieferte ordnung allein möglich. da aber die dritte und vierte in E in umgekehrter ordnung auf die letzte folgen, in b ganz ausgelafsen sind, so ist anzunehmen dafs sie später hinzugedichtet sind: vielleicht nicht um vor, sondern statt der fünften gesungen zu werden. der dichter ist erzürnt über die nichtachtung die ihm von der geliebten widerfährt. die drohung welche am schlufs der zweiten strophe ausgesprochen ist, dafs mit seinem gesange ihr lob aufhöre, wird sowohl in der dritten als in der vierten weiter ausgeführt: in der letzten ist die ankündigung von schlägen an ihre stelle getreten.

73,23. auch hier ist die strophenordnung welche A bietet die allein mögliche, wenn man alle strophen vereint, aber gleichzeitig sind sie offenbar nicht. denn drei von ihnen (73,23.29. 74,10) fand C in der quelle AC anfänglich noch nicht vor und eben diese drei sind in der Würzburger handschrift allein erhalten. als das ursprüngliche müfsen 73,35. 74,4 angesehen werden. von den späteren strophen können 73,23.29 sehr wohl für sich vorgetragen sein (von der geliebten ist in ihnen nicht die rede), 74,10 kaum anders als im anschlufs an die beiden vorhergehenden.

88, 9. die fünfte strophe steht in den nah verwandten handschriften hinter der sechsten. die herausgeber haben, da diese ordnung sinnwidrig ist, die strophenfolge geändert. nach den worten '*owê des urloubes des ich dich hinnen wer! von dem ich habe die sêle, der müeze dich bewarn*' ist die nochmalige bitte '*nû lige eht eine wîle*' undenkbar, sie ist aber auch vor str. 89, 31 anstöfsig. der anbrechende tag hat den ritter vom lager aufgescheucht. die geliebte ist traurig dafs er so schnell scheide und erreicht durch ihre bitten dafs er ihr noch eine kurze frist bewilligt. sie klagt dafs sie leid tragen werde bis er wieder bei ihr läge; er möge nicht zu lange ausbleiben. — nun soll sie plötzlich noch einmal anfangen *nû lige eht eine wîle?* dafs der ritter von neuem zum abschied gedrängt habe ist nirgends gesagt; und liegt er denn überhaupt noch? in den übrigen strophen ist es ferner ganz naturgemäfs der ritter der zum aufbruch treibt und die geliebte tröstet: ihr hat er die zeit bewilligt den kummer auszusprechen, obwohl ihn die dringende gefahr unruhig macht. in dieser strophe fällt er aus seiner rolle um von den blümlein roth, den vöglein und den winterkalten tagen zu erzählen. die worte der frau *friunt dêst ouch mîn klage* sind prosaisch. da nun 89, 19, wie sich aus der stellung ergiebt, später hinzugesetzt ist, den gedankengang unterbricht und der situation nicht entsprechend ist, und da 89, 31 sich aufs beste an 89, 18 anschliefst, wird man diese strophe für unecht halten müfsen.

90, 15. da das lied nur in éiner handschrift überliefert ist, kann sich eine verschiedene strophenfolge nicht finden; es ist aber doch wegen der vierten strophe hier nicht zu übergehen. in der dritten giebt der dichter den frauen schuld dafs die männer übel thäten. sie hätten die alte zucht verloren; man müfse ihre minne jetzt mit ungezogenheit erwerben. unmöglich kann er hiernach fortfahren 'lafst mich zu den frauen gehen, so ist das meine gröste klage dafs ich mit züchtigkeit nichts erwerbe.' es ist ganz derselbe gedanke noch einmal, während man nach dem eingang der strophe einen gegensatz zum vorhergehenden erwarten mufs. durch Pfeiffers ganz unwahrscheinliche änderung *Swenne ich zuo den frouwen gân* wird nichts gebefsert; verwerfen darf man sie noch weniger. sie ist eine parallelstrophe zur vorhergehenden, die Walther nicht ohne grund dichtete. das gedicht wurde übrigens in ähnlicher weise vorgetragen wie 56, 14. die erste strophe richtet sich an alle an-

wesenden, die zweite an die herren, die dritte (oder vierte) an die damen, die fünfte wieder an alle.

116, 33. strophe 117, 1 steht in beiden handschriften, C und E, hinter der ersten strophe des folgenden liedes; sie ist also später hinzugedichtet, sei es um im anschlufs an 116, 33, sei es um für sich vorgetragen zu werden.

117, 29. 118, 12. die drei in CE erhaltenen strophen vermischen die bruchstücke zweier lieder mit einander, deren ton sich nur in der ersten zeile des abgesanges unterscheidet. sie sind aus dem gedächtniss aufgezeichnet; denn str. 117, 36. 118, 5 sind in éine zusammengezogen und der text ist wie die vergleichung mit A lehrt arg entstellt. diese handschrift bringt die strophen 117, 29ff. unter Niune. die gewähr für den verfafser ist also gering. da aber 117, 29 wegen der beziehung auf 42, 31 als echt gelten mufs und kein grund vorhanden ist eine von den übrigen dem Walther abzusprechen, wird man sie ihm alle zuschreiben müfsen. 117, 29 steht mit den beiden folgenden in gar keinem zusammenhang. 118, 12. 18 machte auch auf Lachmann nicht den eindruck der vollständigkeit; die überlieferung verbürgt sie gar nicht. es wird sich also die frage ob str. 118, 12 mit Lachmann dem mädchen oder mit den neuern herausgebern dem dichter in den mund zu legen sei, mit sicherheit nicht entscheiden lafsen. für Lachmanns auffafsung spricht jedesfalls der anfang der andern strophe *ich wil einer helfen klagen.* — was war aber der anlafs dafs diese strophen in der quelle CE aus dem gedächtniss beigefügt wurden? dergleichen zusätze zeigen sonst eine grofse ähnlichkeit entweder im inhalt oder in der form mit den vorhergehenden strophen, und wurden wegen dieser ähnlichkeit herbeigezogen. beides vermifst man hier. aber in E 89—91 (Lachmann vorr. s. XVII) sind kurz vorher strophen überliefert deren inhalt aufs genauste mit 117, 36ff. stimmt. gab dieses gedicht wie es sehr wahrscheinlich ist den grund für den zusatz, so sieht man dafs die E ähnliche quelle welche C benutzte unvollständig war, denn dieses lied fehlt in C.

119, 17. trotzdem dafs die strophen durch körner verbunden sind, hat man die beiden letzten mit recht von den ersten abgetrennt. dazu zwingt aber nicht nur der inhalt, sondern auch der umstand dafs str. 119, 35 gegen den sinn zwischen die erste und zweite getreten ist. sie wurde später hinzugedichtet.*)

*) Pfeiffer meint, es sei hierbei nicht zu übersehen dafs die zweiten stollen

3, 1. zu dem leiche liefse sich manches vorbringen; hier darf nur das erwähnt werden was zur richtigen beurtheilung von 5, 4—8 nöthig ist. die neuern herausgeber haben 4, 38ff. sehr frei behandelt, weil sie wollen dafs 4, 38—5, 3 den versen 4, 32—34 und 35—37 gleich sei. Wackernagel und Rieger schreiben:

gotes lamme *was dîn wamme* *ein palas kleine,*
dâ der reine *lac beslozzen inne.*

dieser befserungsversuch ist schon darum unzuläfsig weil er von C ausgeht; denn dafs diese handschrift 4, 38 *lamme* aus der folgenden zeile heraufgenommen hat, 4, 40 *reine* aus 5, 1 ist offenbar und hat Lachmann richtig gesehen. der innere reim *kleine* : *reine* würde dennoch dieses system von dem vorhergehenden unterscheiden. beides haben Pfeiffer und Bartsch vermieden; sie respectieren aber die überlieferung noch weniger:

gotes amme, *ez was dîn wamme* *ein palas, dâ daz lamp*
vil reine lac beslozzen inne.

ganz vergessen haben aber die herausgeber die nothwendigkeit einer änderung nachzuweisen. warum soll nicht auf zwei gleiche theile ein dritter ähnlicher aber nicht völlig übereinstimmender folgen können? hat denn das verhältniss von stollen und abgesang etwas so gar ungewöhnliches? ganz ähnlich verhalten sich 4, 2—12 und 4, 13—21. an der ersten stelle hat der dritte theil in der letzten zeile eine hebung mehr, an der andern hat er klingende reime statt der stumpfen. man mufs hier mit Lachmann den text kl aufnehmen.

In den folgenden versen weichen die handschriften in der ordnung von einander ab. Lachmann hat die in kl aufgenommen, Wackernagel und Rieger die aus C; sie stellen also z. 9—13 vor 4—8. aber wie auch sonst weist die verschiedene ordnung auf einen spätern, und zwar hier auf einen unechten zusatz. v. 4—8 sind hinter z. 14 unmöglich, denn nachdem der bildliche ausdruck *lamp* z. 9 erklärt ist, kann er nicht wieder aufgenommen werden. z. 15ff. stehen mit z. 9ff. im engsten zusammenhang. nachdem von Christus zur mutter gottes übergegangen ist, wird sie gebeten bei ihm für uns zu bitten. *bite* z. 15 richtet sich an sie, *in* bezieht sich auf

in den beiden letzten strophen trochäisch anheben. aber wenn Walther die körner wieder aufnahm, wird er auch im übrigen völlige gleichheit beachtet haben. hätte er aber variiert, warum nimmt dann Pf. 119, 24. 33 die änderungen Wackernagels in betreff des auftactes auf?

Christus. dieser zusammenhang darf nicht durch z. 4—8 unterbrochen werden wo von der mutter gar nicht die rede ist und die das wort auf welches sich *in* beziehen mufs nicht enthalten. völlig überflüfsig und den gedankengang störend sind die verse auch vor z. 9. der dichter preist von 3,28 an die jungfrau Maria als mutter Christi, die theologische weisheit von den jungfrauen die dem lamme folgen, hat hier nichts zu thun. z. 9 schliefst sich unmittelbar an z. 3 an. der ausdruck *lamp* wird wieder aufgenommen und gedeütet; z. 4—8 sind eine interpolation. interpoliert sind auch z. 10 und 14. an der ersten stelle hat C *das lamme ist Crist der warer got ist,* kl *das lamp ist krist.* Lachmann änderte *daz lamp ist der wâre Krist* weil er C zu grunde legte. aber diese handschrift war auch 4,38 ff. stark entstellt. man darf nur den vers *daz lamp ist Crist* der Ckl gemeinsam ist und auch dem auftact genügt aufnehmen. z. 14 fehlt in der besten handschrift k, und ist schon von Bartsch, weil er den eben ausgesprochenen gedanken ganz unnütz wiederholt, gestrichen. das resultat dieser untersuchung, in der doch der responsion mit keinem worte gedacht ist, sind acht verse, welchen im zweiten theile des leiches 7,17—24 vollkommen entsprechen.

13,5. ein lied, wie die neuern herausgeber annehmen, bilden diese strophen nicht. jede ist ein selbständiges ganzes. 13,12 darf mit den übrigen schon deswegen nicht auf gleiche stufe gestellt werden, weil sie in der quelle BC fehlte.

14,38. B und C folgen derselben quelle die hier wie in den übrigen gedichten des ersten theiles keinen besonderen werth hatte. C hat ergänzungen aus einer A ähnlichen quelle aufgenommen und scheint nach dieser auch der strophe 16,29 den ihr gebührenden platz angewiesen zu haben. bei der verschiedenen strophenzahl in den handschriften ist es unzweifelhaft dafs nicht alle strophen zu gleicher zeit entstanden sind. die wenigsten hat B; aber die zusammenhangslosigkeit der dort überlieferten verhindert in ihr das ursprüngliche zu sehen; es weist vielmehr dieser umstand und die mancherlei fehler in derselben darauf hin dafs in der quelle BC jemand die strophen die ihm gerade bekannt waren aus dem gedächtniss aufgezeichnet hat. als das ursprüngliche mufs das in A überlieferte gelten. mit ihr stimmt E 201—208 in der strophenfolge überein, nur dafs 16,29 vor 16,8 steht. da nun A allein in dieser strophe stärkere fehler zeigt, und auch der welcher sie in

quelle BC aufzeichnete sie nicht als endstrophe kannte, wird sie obwohl sicher von Walther doch als später gedichtet anzusehen sein. in E konnte sie nicht an das ende treten weil hier das kreuzlied in str. 16, 15. 22 schon fortsetzung und schlufs erhalten hatte. Lachmann in der anmerkung urtheilt 'übrigens nimmt es sich befser aus wenn man nur die beglaubigteren strophen liest: aber Walther mochte nicht immer gleich viel singen, und ich wüste nicht warum ich eine für unecht erklären sollte.' aber es ist doch wohl zu bemerken dafs alle die strophen welche in A fehlen, also als spätere zusätze anzusehen sind, durch die gleichartigkeit der gedanken neben den andern strophen auffallen ohne als parallelstrophen zu diesen gelten zu können; denn keine der ältern wird durch sie entbehrlich. die verlockung ein lied welches uns das leben Christi in seinen hauptmomenten vorführt zu erweitern muste besonders grofs sein. str. 15, 20 fehlt in A und E und meldet den tod Christi noch einmal, nachdem dies z. 15 ff. schon geschehen. 16, 1 findet sich in E als die letzte und ist in C aus einer ähnlichen quelle auf dem rande nachgetragen, also besonders schwach beglaubigt. sie ist von jemand gedichtet der die himmelfahrt und ausgiefsung des heiligen geistes vermifste, und noch unpoetischer als die andern. 16, 15 ist eine weitere ausmalung des jüngsten gerichts. ihr verfafser hatte das thema des liedes, den preis des landes in dem Christus gelebt, ganz vergefsen. 16, 22 endlich findet sich wieder nur in E und auf dem rande von C. sie hat in E 202 (anm. zu 15, 5) den zweck einen deutlichen schlufs zu bilden. Walther würde nie zu solchem machwerk im stande gewesen sein: gerade der schlufs der gedichte ist von ihm mit besonderer feinheit behandelt. diese strophe erinnert an E 119 (Lachm. in der anm. zu 60, 33): *gét heim: hiest gesungen. wirde ich hie verdrungen, so besliuze ich mîne zungen*, die kunst in beiden steht auf gleicher stufe. hiernach glaube ich dafs Wackernagel diese strophen, die in E übrigens nicht unter sondern hinter den andern stehen, mit recht für unecht erklärt hat.

IV. ZUR CHRONOLOGIE DER GEDICHTE WALTHERS VON DER VOGELWEIDE.

a. politische und moralische sprüche, kreuzlieder und leich.

9, 16. Abel in dieser zeitschrift 9, 138 ff. hat ausführlich darzulegen gesucht dafs dieser spruch in das jahr 1201 gehöre. die

neuern herausgeber sind ihm gefolgt ohne neue gründe vorzubringen. es mufs aber an Lachmanns bestimmung für das jahr 1203 festgehalten werden. Abel s. 141 bemerkt richtig dafs der spruch eine kurze übersicht der ereignisse während des bürgerkrieges giebt. in Rom wurden zwei könige betrogen: daraus entstand der streit zwischen pfaffen und laien. die pfaffen unterlagen, sie legten die waffen ab und griffen wieder zum priesterkleid: *si bienen die sie wolten und niuwet den si solten, dô stôrte man diu goteshûs* u. s. w. dieser bann ist von Abel jedesfalls richtig als der am 29n juni 1201 über Philipp und seine anhänger ausgesprochene erkannt (vergl. Abel König Philipp s. 133). es mufs also das im spruche vorher erzählte früher, das folgende später fallen. es kann demnach die zerstörung der gotteshäuser nicht die des jahres 1198 sondern nur die von 1203 sein. die greuel dieses kriegsjahres, die zerstörung von kirchen und klöstern wie sie damals in Thüringen statt fand, war ohne beispiel (Abel Philipp s. 116) und auf sie bezieht sich Walther jedesfalls auch 10,35. sie muste von um so gröfserem eindruck auf ihn sein, als er damals selbst in Thüringen war (s. unten s. 252f.). auch die meinung Abels, die beiden könige z. 21 seien Philipp und Friedrich ist zu verwerfen. denn wie schnell man in Deutschland über Friedrichs recht auf die deutsche krone hinweg gieng ist bekannt: im jahre 1203 oder 1201 dachte man gar nicht mehr daran. die beiden könige sind Otto und Philipp; sie waren beide vom papst betrogen, der durch sein zweideutiges benehmen die traurige sachlage in Deutschland wesentlich gefördert hatte.

20,4. aus den worten *ich hân gedrungen unz ich niht mê dringen mac* hat man auf einen misslungenen versuch des dichters auf der Wartburg anzukommen geschlofsen. aber nach dem zusammenhang können jene worte nichts bedeuten als dafs Walther bis zur ermüdung gegen das lärmen und treiben am Thüringer hofe angekämpft habe. der inhalt ist derselbe wie in 103,29 *uns irret einer hande diet: der uns die fürder tœte, sô möhte ein wol gezogener man ze hove haben die stat.* ein entschlufs seinen aufenthaltsort zu verlafsen spricht sich hier ebenso wenig wie dort aus. vielleicht gehört auch 19,17 nach Thüringen, in dem Philipp zur milde gemahnt wird. der ausdruck *die nâhe spehenden* z. 17 scheint darauf hinzudeuten dafs Walther selbst nicht mehr in Philipps nähe war.

16, 36. in den worten *si gebent dir alle heiles wort* z. 37 glaubt Rieger s. 11 die sachlage des jahres 1204 zu erkennen. eine so späte zeit ist wie sich zeigen wird für diesen spruch nicht wahrscheinlich, der ausdruck überhaupt zu allgemein als dafs man nach ihm die strophe zeitlich fixieren könnte. warum sollte sie z. b. nicht bei der feier des Magdeburger weihnachtsfestes 1199 (nicht 1198 s. Rieger s. 8. 10) auf das sich 19,5 bezieht vorgetragen sein können?

17, 11. dieser spruch ist von Wackernagel und Rieger (s. 12. 18) auf Otto bezogen. es ist aber wie Pfeiffer (s. 206) ganz richtig bemerkt sehr unwahrscheinlich dafs sich Walther viele jahre später in demselben tone an Otto gewandt habe den er Philipp gegenüber gebraucht hatte, zumal da es an tadelnden sprüchen gegen diesen in einem andern tone nicht fehlt. unrecht thut Pfeiffer aber wenn er behauptet auch Lachmann habe ihn auf Otto bezogen, da Lachmann doch auf diesen spruch sich stützend einen andern namenlosen dem Walther zuschreibt und auf Philipp deutet. diese beziehung mufs als richtig gelten so lange nicht das gegentheil bewiesen ist, und hierzu sind die gründe die von Wackernagel vorr. s. XXIIf. und Rieger geltend gemacht werden nicht im stande. wenn es 'an jeder spur eines zwischen Walther und Philipp entstandenen zerwürfnisses fehlt,' so ist dagegen nur zu bemerken dafs es, wenn man diesen spruch nicht auf Philipp bezieht, überhaupt an jeder spur fehlt wie sich das verhältniss zwischen beiden in späteren jahren gestaltet habe. mit sicherheit können wir es nicht bis über ende 1199 verfolgen. die behauptung aber dafs Philipp höchstens deshalb *künec von Kriechen* hätte genannt werden können weil seine gemahlin eine *küniginne von Kriechen* war ist falsch. denn *caecus imperator* (Isaac Angelus) *desperatis rebus Philippum cum filia* (Irene) *heredem regni a fratre ablati adoptaverat* (Otto de s. Blasio 43. Abel könig Philipp s. 39. anm. 40). es konnte also Philipp mit fug und recht, aber auch zum spott *künic von Kriechen* genannt werden, denn er war nicht im besitz seines königreiches. übrigens würde dieser ganze einwand nur für den namenlosen spruch von bedeutung sein. es steht also nichts im wege den spruch 17, 11 auf Philipp zu beziehen.

Jetzt fragt sich, wo und wann entstand er? denn dafs er nicht an Philipps hof gesungen wurde versteht sich von selbst. in so grober weise dürfte höchstens ein hofnarr seinem herrn die wahr-

heit sagen. der spruch fordert milde, nicht für den dichter, sondern für die fürsten, d. h. verschleuderung der dem reichsoberhaupte zustehenden rechte. die partei der habgierigen fürsten würde Walther aber nicht in dieser art ergriffen haben, wenn er nicht zu einem derselben in näherem verhältniss als zu Philipp gestanden hätte; also mufs der spruch nach weihnachten 1199 entstanden sein. er droht aber auch mit absetzung, mufs mithin einer zeit angehören in der Philipps sache nicht völlig gesichert schien; also kann er nicht nach dem jahre 1204 gedichtet sein, denn mit diesem schien Otto, sein gegner, vernichtet. die grenzen lafsen sich aber noch genauer ziehen. um nämlich in dem fürsten, zu welchem Walther in näherem verhältniss stand, den landgrafen Hermann zu errathen, brauchte man kaum zu wifsen dafs Walther am anfang des dreizehnten jahrhunderts in Thüringen gelebt habe; denn der spruch giebt so gut wie irgend möglich der stimmung ausdruck in der wir uns in den jahren 1201—1203 den Thüringer hof zu denken haben. das verhältniss zwischen Philipp und Hermann war seit dem reichstage von Bamberg am 8n sept. 1201 ein gespanntes. der landgraf lavierte um durch seine unsichere haltung möglichst grofse vortheile für sich herauszuschlagen, bis er endlich im jahre 1203 offen zu Otto abfiel. auch der verfafser des spruches steht noch auf Philipps seite, bezeugt aber nicht geringe lust zu schwenken, falls den forderungen nicht nachgegeben wird. in dem angegebenen zeitraum also zwischen 1201 und 1203 mufs der spruch in Thüringen gedichtet sein; er mufs auch die hörer höchlichst ergötzt haben, denn aus der anführung Wolframs im Wilhelm 286, 19 ergiebt sich dafs er noch 1215 in gutem andenken war (s. Lachm. anm.).

Ferner: wer sind die köche denen gerathen wird nicht zu sparsam mit dem braten umzugehen? der könig selbst nicht: denn die köche sollen im interesse ihres herren, also des königs, nicht kargen; die fürsten auch nicht: denn diesen sollen die köche den braten vorschneiden. es können also nur die reichshofbeamten sein welche unter den staufischen fürsten zu besonderem ansehen gelangten. nun hatte Philipp um einen process zwischen Heinrich von Waldburg und den Rotenburgern wegen des truchsefsenamtes zu schlichten das amt eines küchenmeisters neu eingeführt und dieses den Rotenburgern übergeben. sollte diese neue schöpfung den anlafs zu dem höhnenden wort gegeben haben? die Rotenburger erscheinen zuerst 1202 als küchenmeister (s. Ficker Wiener sitzungsb.

1862 s. 473. 10); also auch dies würde auf die vorher bestimmte zeit führen. mag man auch diese letzte combination als zu unsicher verwerfen, zeit und ort scheinen für den spruch gesichert. was man dagegen geltend machen wird, es sei unwahrscheinlich dafs Walther vor 1204, wo Hermann auf die dauer von Philipp unterworfen wurde, nach Thüringen gegangen sei, ist haltlos. man hat sich daran gewöhnt den Walther nicht blofs als den besten minnesänger sondern auch als einen politischen tugendhelden anzusehen. ich kann mich von der richtigkeit dieser ansicht nicht überzeugen. dafür dafs er bis ans ende treu zu Philipp gestanden läfst sich wie bemerkt gar kein beweis vorbringen. das lob des Meifsners (12,3) ist so offenbar diesem zu gefallen, d. h. ihm selbst zum vortheil, ausgesprochen dafs man es merkte auch wenn es (105,33) nicht ausdrücklich versichert würde. er macht sich von ihm los weil er ihm sein lob nicht hinreichend vergütet. Ottos fahne hält er aufrecht weil dieser ihn durch versprechungen gefefselt hat. als er sich geteuscht sah gab er ihn auf. einen andern grund wenigstens giebt Walther nicht an. nur der persönliche groll über die vorenthaltene und allerdings wohl verdiente belohnung spricht sich in den hart tadelnden sprüchen aus. wenn Walther aber selbst diese geringeren motive angiebt, hat man da grund ihm höhere zuzuschreiben? ich bin weit davon entfernt an den namen eines grofsen dichters unverdiente makel heften zu wollen: aber ungerechtfertigte lobsprüche müfsen zurückgewiesen werden weil sie irre führen. und liegt denn ein so grofser vorwurf für den armen ritter darin wenn er in dieser beziehung nicht über seiner zeit stand, in der, wenn irgend jemals, der augenblickliche persönliche vortheil zum grofsen schaden des ganzen triebfeder aller politik war? jede zeit will mit ihrem mafsstab gemefsen sein.

Noch ein anderer spruch führt darauf dafs Walther im jahre 1202 nicht mehr bei Philipp war. Lachmann hat den spruch 25,26 mit grofser wahrscheinlichkeit und ohne widerspruch zu erfahren in das jahr 1200 gesetzt und angenommen dafs Walther damals zu Leopolds schwertleite nach Wien gekommen sei. das grofse lob welches dort dem jungen fürsten gezollt wird scheint den wunsch auszudrücken wieder in Wien aufgenommen zu werden, ein wunsch der 84,9 geradezu ausgesprochen wird. drei dinge giebt der dichter dort als ziel seines strebens an, gottes huld, die liebe seiner frau, den hof zu Wien. wenn das zweite nicht reine phrase ist so

mufs es sich auf das liebesverhältniss in Österreich beziehen: denn was sollte die verbindung der frau mit dem Wiener hofe wenn sie wo anders, etwa in Thüringen, lebte? dies verhältniss wurde aber wie sich zeigen wird über das jahr 1200 hinaus nicht fortgesetzt: also kann der spruch nicht später fallen. früher aber auch nicht: denn weihnachten 1199 war Walther noch bei Philipp, und die letzte zeile *man sach Liupoltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac* setzt persönliche anschauung voraus welche der dichter bei der schwertleite im jahre 1200 empfangen hatte. er rühmt 25,26 die freigebigkeit Liupolts ganz aufserordentlich *Ob ieman spreche, der nû lebe, daz er gesæhe ie grœzer gebe, als wir ze Wiene haben dur êre enpfangen?* wenn also Walther im jahre 1200 sich darnach sehnte wieder in Österreich aufgenommen zu werden, so hat man grund anzunehmen dafs er nicht mehr bei Philipp war oder sein wollte. ein besonderes zerwürfniss zwischen beiden braucht man nicht annehmen; das bewegte leben welches der könig jahr aus jahr ein im felde führen muste konnte dem minnesänger nicht behagen. da nun Walther damals in Österreich keine aufnahme fand, so steht der annahme dafs er schon im jahre 1200 nach Thüringen übersiedelte nichts im wege.

Rieger (s. 13) meint zwar, es lafse sich auf eine ganz sichere weise schliefsen dafs noch vor dem aufenthalt in Thüringen der am hofe von Kärnthen, der aus str. 32.17.27 hervorgeht, gefallen sei. wenn dieser schlufs sich so ganz sicher machen liefse stände es allerdings schlimm mit der obigen annahme; er ist aber nichts weniger als dies. Rieger sagt 'die förmliche und ausdrückliche einweihungsstrophe eines viel gebrauchten tones, *In numme dumme ich wil beginnen, sprechent âmen* (31,33) bezieht sich mit derjenigen die ihr in den handschriften folgt (32,7) offenbar auf dieselben durch ungeschmack und missgunst gestörten verhältnisse über welche die den *Kerendære* anredende strophe 32,27 klagt, ist also am hofe von Kärnthen gesungen.' zwei praemissen bilden die grundlage dieses schlufses: 1) str. 31,33 ist die einleitungsstrophe des tones, 2) str. 31,33 ist in Kärnthen gedichtet. die erste wird mit einem 'offenbar', die zweite gar nicht bewiesen, sie lafsen sich auch gar nicht beweisen da sie unmöglich sind. Lachmann (anm. zu 83,14) hatte schon bemerkt dafs str. 31,33 jünger sein mufs als str. 28,11, in welcher der dichter Leopolds rückkehr vom kreuzzug (frühling 1217 bis juli 1219) erwartet: in dieser ihrzt er ihn noch, in jener

redet er ihn mit du an. sie kann also nicht die einleitungsstrophe sein und kann nicht vor den Thüringer aufenthalt fallen der jedesfalls schon vor 1212 zu ende war. Rieger (s. 14 anm.) wendet hiergegen ein dafs, wenn eine anrede an einen abwesenden nur als redefigur diene, sie den conventionellen numerus nicht einzuhalten brauche; aber auch hier hat er weder das eine noch das andere bewiesen; denn eine berufung auf 63,7 *dâ keiser spil! nein, hêrre keiser anderswâ* kann ihm selbst doch nicht ernst sein.

Für die annahme dafs sich Walther bald nachdem er Philipp verlafsen nach Thüringen begeben habe, spricht auch dafs sich in drei tönen (16,36. 18,29. 82,11) strophen finden die zum theil auf Philipp oder (84,1) auf den besuch in Österreich im jahre 1200, zum theil auf den Thüringer aufenthalt bezug haben. nach Kärnthen führt nichts in ihnen. es wäre doch sehr merkwürdig wenn der dichter gerade in Kärnthen von diesen tönen keinen gebrauch hätte machen wollen, sie aber einige jahre später in Thüringen alle drei wieder vorgeholt hätte.

Dieselbe neigung die strophen eines tones über eine möglichst lange zeit auszudehnen wie in den sprüchen 31,13 zeigt Rieger auch in dem tone

82,11, dessen strophe 84,1 in das jahr 1200 gehört. er bezieht 83,14.27 auf das regiment Heinrich VII 1229—1230. aber abgesehen davon dafs er durchaus nicht bewiesen hat dafs Walther so lange am leben geblieben ist, die annahme ist schon deswegen unzuläfsig weil wir durch nichts dazu berechtigt sind die älteste und jüngste strophe eines tones durch einen zeitraum von 30 jahren zu trennen. hingegen dürfte nicht unbegründet sein was Rieger s. 45ff. gegen die beziehung Lachmanns und Wackernagels auf Otto geltend macht, dafs auf seine regierung der vers *ez stênt die hôhen vor den kemenâten* nicht passe. die sprüche dieses tones gehören noch enger zusammen: 83,14.27 beziehen sich auf Philipp. gerade wie hier zeigte sich Walther auch 17,11 unzufrieden mit dem einflufse der reichshofbeamten auf ihn, und wie jener spruch müfsen auch diese nach Thüringen gesetzt werden: denn dorthin weisen die drei vorhergehenden, der spott auf Gerhard Atze und die klage über Reimars tod. von diesem wifsen wir dafs er jedesfalls vor 1211 fällt (s. Lachm. anm.), er kann aber schon mehrere jahre früher eingetreten sein.

20,16. von den sprüchen dieses tones, welche in den hand-

schriften nach ihrem inhalt zu je dreien verbunden sind und wegen ihres allgemeinen inhalts nur zum geringeren theil sich genau fixieren lafsen, gehört 25,26 in das jahr 1200. 24,33 klagt Walther dafs der hof zu Wien jämmerlich da stehe, dafs er weder geld noch kleider, weder schappel noch gebende habe. Lachmann liefs es unentschieden ob der spruch in das jahr 1198 gehöre oder sich auf die zeit beziehe wo in Wien zum kreuzzuge 1217 gespart wurde. Rieger (s. 18 anm. und s. 28) entscheidet sich mit bestimmtheit für das letztere und mufs, da in wirklichkeit der hof zu Wien dem Walther damals nicht leid war, zu der annahme kommen, der spruch sei ein 'humoristisches klagelied.' diese ansicht hat aber gar keine wahrscheinlichkeit; humoristisches ist nicht in ihm zu finden, und da 25,26 in das jahr 1200 gehört, dürfen wir diesen nicht siebzehn jahre später ansetzen. die klagen über eine freudenlose zeit haben im jahre 1198 durchaus nichts befremdendes. der herzog Friedrich war seit 1196 mit einem theile der ritter auf einer kreuzfahrt; in demselben jahre war nach dem tode des Ungarkönigs Bela ein heftiger erbfolgekrieg zwischen dessen brüdern entbrannt der auch die deutschen nachbarlande arg mitnahm. Walther selbst sah sich durch das missverhältniss zum bruder Friedrichs und die strebungen einer gegenpartei vom hofe verdrängt, und wurde 1198 sogar gezwungen Österreich zu verlafsen und für seinen unterhalt zu sorgen. da scheint doch eine gedrückte stimmung natürlich genug. das vorangehende gebet (24,18) beim auszug nach einem unbekannten ziele ist in dieselbe zeit zu setzen. nicht hierher gehört aber 20,31. die schilderungen des Wiener hofes in str. 20,31 und 24,33 sind zu verschieden als dafs man sie auf dieselbe zeit beziehen könnte. das eine mal wird über die gröste dürftigkeit und freudlosigkeit geklagt, das andere mal die milde des fürsten mit dem segen verglichen der leute und land erquickt, er selbst mit einer schönen, wohlgezierten heide auf der man blumen in hülle und fülle bricht. dies weist str. 20,31 in dasselbe jahr wie 25,26. Walther trauert über den misslungenen versuch in Österreich anzukommen, *Mir ist verspart der sælden tor*, und sucht wohl noch durch das lob den fürsten günstiger zu stimmen.

25,11. Lachmann zu 104,32 bezog den ausdruck *der pfaffen wal* (z. 22) auf Otto nicht auf Friedrich, weil es unerweislich sei dafs sich Walther noch so spät dieses tones bedient habe; Abel und Rieger beziehen ihn auf Friedrich, weil auf diesen, nicht auf

Otto der ausdruck *der pfaffen wal* passe. allein wenn auch der gröſsere theil der geistlichkeit auf Philipps seite stand, kann jenes wort dennoch auf Otto bezogen werden, dessen sache Innocenz zu der seinen gemacht hatte und der sich, wie Abel (König Philipp s. 135) selbst bemerkt, 'könig von papstes gnaden' nannte. auch in dem spruche 9, 16 stellt Walther den krieg als einen streit zwischen pfaffen und laien dar. str. 25, 11 wird in die zeit fallen als sich Innocenz durch Philipps bannung 1201 offen für Otto ausgesprochen hatte.

21, 25 setzen Abel (in dieser zeitschr. 9, 141 ff.) und Rieger in das jahr 1207 wegen z. 31 *diu sunne hât ir schîn verkêret.* die geschichtschreiber des mittelalters wiſsen aber zu viel von zeichen und wundern am himmel und auf erden zu erzählen als daſs man auf die erwähnung eines solchen zum jahre 1207 groſses gewicht legen könnte. die klagen über untreue und betrug passen auf alle jahre von 1197 an, und die worte *gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet, wol ûf! hie ist ze vil gelegen* scheinen dem jahre 1207 zu widersprechen. gewalt und ungerechtigkeit waren damals schon lange aufgegangen, und gerade seit der zweiten hälfte des jahres 1206 bis ende 1207 erfreute sich Deutschland einer verhältnissmäſsigen ruhe. die politische lage hatte sich so zu gunsten der staufischen parthei gestaltet daſs der papst sogar den bann von Philipp nahm. und nun soll Walther sagen *geistlich leben in kappen triuget, gewalt gêt ûf?* das ist doch sehr unwahrscheinlich. auch diese strophe wird in den anfang des heillosen bürgerkriegs gehören. von den übrigen strophen setzt Rieger (s. 7) 20, 16 als religiöse einweihungstrophe, 22, 3. 18, weil sie sich in demselben gedankenkreis wie *Ich saz ûf eime steine* (8, 3) bewegen, in das jahr 1198. in dem rest (21, 10. 22, 33. 23, 11. 26. 24, 3) erkennt er die stimme des vorgerückten alters (s. 18 anm.) und weist sie den jahren 1213—1217 zu. die bestimmung der ersten strophen mag richtig sein, die der andern ist unwahrscheinlich und läſst sich nicht beweisen. die ältesten sprüche dieses tones führen also auf das jahr 1198, die spätesten in die erste zeit des Thüringer aufenthalts.

Als Otto nach seinem römerzuge zu anfang des jahres 1212 nach Deutschland zurückkehrte, finden wir Walther nicht mehr bei dem landgrafen Hermann, sondern bei dem markgrafen Dietrich von Meiſsen. man hat angenommen daſs politische meinungsverschiedenheit den anlaſs zu dieser änderung gegeben habe. im herbste 1211 nämlich war

ein theil der fürsten, namentlich die erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Böhmenkönig und der landgraf von Thüringen, auf einer versammlung in Nürnberg offen mit dem abfall von Otto hervorgetreten. da nun, hat man geschloſsen, Walther im jahre 1213 zu Otto steht, kann er vom herbste 1211 an nicht mehr in Thüringen gewesen sein. ich kann, wie gesagt, mich von dieser politischen standhaftigkeit Walthers nicht überzeugen, am wenigsten in diesem falle. wenn sie der grund zu dem abschied aus Thüringen gewesen wäre, würde doch Walther zu einem fürsten gegangen sein der treu zu Otto hielt, nicht zu dem Meiſsner, der sich an der vorversammlung jener partei in Bamberg*) betheiligt hatte (Abel König Otto s. 101), und dessen treue Otto 1212 in Frankfurt sich durch geiseln und bürgen besonders versichern zu müſsen glaubte. wir werden daher zu der annahme gedrängt daſs andere gründe Walther bewogen seinen aufenthaltsort zu ändern: welche und wann sie eintraten ist unbekannt.

11,6. drei sprüche dieses tones (11,30. 12,6.18) welche mit *Hêr keiser* beginnen setzen die anwesenheit Ottos in Deutschland voraus: wahrscheinlich sogar daſs der dichter ihm persönlich gegenüber stand. die drei andern (11,6.18. 12,30) können schon vor Ottos rückkehr aus Italien gedichtet sein. natürlicher aber ist es anzunehmen daſs Walther den kaiser mit einem neuem tone bewillkommnet habe und daſs seine treue gegen ihn nicht älter ist als die seines herrn. die ansicht daſs str. 11,30 auf dem reichstag zu Nürnberg im mai 1212 vorgetragen sei ist nicht zu billigen. welchen zweck hätte Walther haben können wenn er erst damals mit seinem lobe des Meiſsners hervorgetreten wäre, erst damals den kaiser belehrt hätte wie ehrerbietig die fürsten seine ankunft erwartet hätten, als Otto schon zwei monate in Deutschland war, in Frankfurt einen stark besuchten reichstag abgehalten und persönlich mit dem Meiſsner unterhandelt hatte. der spruch passt nur für diesen reichstag, an dem Walther zugleich mit dem markgrafen von Meiſsen vor Otto erschienen sein wird. dann muſs aber str. 18,15 in der der dichter dem Baierherzog Ludwig für ein durch Dietrich überbrachtes geschenk dankt auf eine andere zeit bezogen werden. wahrscheinlich fällt sie früher, denn Walther sagte sich noch in demselben jahre vom Meiſsner los. die beiden fürsten kön-

*) wir wiſsen nicht ob er nicht auch in Nürnberg gewesen.

nen öfters ohne dafs wir es wifsen zusammengekommen sein, vielleicht 1211 auf der Nürnberger versammlung.

105, 11. lange dauerte Walthers freundschaft mit dem Meifsner nicht mehr. er hatte ihm sein lob beim kaiser nicht so vergolten wie er es erwartet hatte. zwei sprüche 105, 27. 106, 3 zeigen den bruch an. in dem dritten dieses tones (105, 12) verwendet sich Walther bei Otto für den landgrafen von Thüringen: der sei wenigstens offen sein feind gewesen, während die feigen heimlich den abfall betrieben hätten. mit diesen feigen kann kein andrer gemeint sein als leute wie Dietrich von Meifsen und Ludwig von Baiern: also kann Walther damals nicht mehr in Meifsen gewesen sein. dafs dieser spruch nicht, wie Lachmann meinte, in das jahr 1215 gehören kann hat Rieger s. 19f. gezeigt. aber auch er setzt ihn zu spät an, in das jahr 1213. nachdem sämtliche fürsten Süddeutschlands offen zu Friedrich übergegangen waren konnte sich Otto über zu grofse heimlichkeit gewiss nicht mehr beschweren. der spruch kann nur in das jahr 1212 fallen, in eine zeit wo Ottos macht noch wenig bedroht schien, wahrscheinlich in die monate juli oder august, als er mit heeresmacht in Thüringen eingebrochen war. — der dichter scheint nachdem er Meifsen verlafsen sogleich aufnahme bei Otto gefunden zu haben.

31, 13. im dienste Ottos dichtete Walther die herlichen sprüche gegen papst und geistlichkeit: 33, 1. 11. 21. 31. 34, 4. 14. 24, von denen sich zwei (34, 4. 14) auf den truncus concavus beziehen und beweisen dafs Walther ostern 1213 noch bei Otto war. in dieselbe zeit wird str. 31, 13 gehören in der er klagt das irdische gut nehme eine zu hohe stellung ein bei fürsten und frauen. damals gewann Friedrich II durch seine glänzende freigebigkeit die fürsten für sich und gefährdete dadurch die stellung des kaisers. *sô wê dir guot! wie rœmesch rîche stât!* ruft der dichter aus. die bitte um einen festen sitz (31, 23) ist ebenfalls an Otto gerichtet (Rieger s. 23) und zwar als seine lage bereits anfieng bedenklich zu werden ohne ganz verloren zu sein: vielleicht noch 1213. dafs Walther viel länger bei Otto ausgehalten, dafür fehlen die beweise. die übrigen sprüche dieses tones zeigen ihn uns in Österreich, Thüringen und Kärnten. in welcher reihenfolge der dichter diese höfe besucht habe läfst sich mit sicherheit nicht entscheiden, doch mufs der Thüringer aufenthalt vor den in Österreich fallen. denn im jahre 1217 kam Walther dorthin und in demselben jahre starb landgraf

Hermann (Rieger s. 20), auf den sich 35,7 bezieht. wenn diese strophe z. 12 einen seitenblick auf Bernhard von Kärnten enthält, mufs Walther zuerst in Kärnten, dann in Thüringen, zuletzt in Österreich gewesen sein. nach Kärnten gehören jedesfalls 32, 17. 27, nach Thüringen 35,7. ob 32,7 hier oder dort entstanden sei bleibt unentschieden. in Österreich erlebte Walther schon die vorbereitungen zum kreuzzug (36,1) der im sommer 1217 unternommen wurde. vielleicht während der abwesenheit des fürsten, jedesfalls zwischen 1218 und 1220 (s. Simrock übersetzung II, 166f. und unten s. 262), haben die besuche am hofe des patriarchen von Aquileja und des herzogs Heinrich von Medlick stattgefunden. später als str. 28,11, in der Walther der rückkehr Leopolds aus dem morgenlande (1219) entgegensieht, sind 31,33 und 35,17 entstanden (Lachm. zu 83,14); denn in diesen beiden strophen wird der herzog geduzt. auch diesmal fand Walther widersacher in Österreich (31,33ff.). gleichzeitig mit diesem tone ist

26,3. aus str. 26,23 ergiebt sich dafs Walther als er Otto verlafsen sich direct an Friedrich wandte. in zwei strophen 26,23 28,1 bittet er ihn um unterstützung in seiner traurigen lage. Daffis (zur lebensgeschichte Walthers s. 14) nahm hiernach an dafs sie nicht in dieselbe zeit gehören, dafs Walther zweimal gebeten und zweimal erhalten habe: 26,33 spricht den dank für die erste gewährung, 28,31 den für die zweite aus. Rieger (s. 26) erklärt diese ansicht für unbegründet; sie ist es aber vollkommen durch die verschiedene art in der bitte und dank beidemal vorgetragen werden. auch das ist zu bemerken, dafs eine beziehung auf Otto sich nur in der ersten findet. ferner hat man mit sehr grofser wahrscheinlichkeit angenommen — und Rieger auch — dafs Walther seine letzten lebensjahre auf einem ihm von Friedrich geschenkten hofe in Würzburg zugebracht habe. hätte er diesen schon auf seine erste bitte, also etwa im jahre 1214 bekommen, so würde er sicher nicht das beschwerliche und ihm verhafste wanderleben an verschiedenen höfen fortgesetzt haben und würde mehr als undankbar gewesen sein wenn er über das lehen als einen kärglichen lohn (27,7) gespottet hätte. er kann den hof in Würzburg erst erhalten haben als er Österreich wieder verlafsen hatte, wahrscheinlich auf dem reichstage zu Frankfurt im märz 1220 (Lachm. zu 29,15). es darf nicht als zufall angesehen werden dafs von diesem zeitpunct an Walther auf mehrere jahre verschwindet; er brachte sie eben in der

zurückgezogenheit zu. — 28, 11 gehört in das jahr 1219; 29, 15 in das jahr 1220. die übrigen strophen enthalten nicht bestimmte data. 26, 3 scheint in die zeit zu fallen als Walther von Otto abfiel, und ist als die älteste strophe dieses tones anzusehen. 27, 17 ist oben mit 28, 1 in verbindung gebracht. 28, 21 mag nach Kärnten gehören. Walther klagt dafs ein herr untreuen rathgebern folgend sein versprechen nicht gehalten habe: nach 32, 16 war er in Kärnten betrogen, allerdings, wie er es dort dem fürsten gegenüber darstellt, ohne dessen wifsen und willen. 29, 25 richtet sich gegen übermäfsiges trinken, und ist mit hinsicht auf 20, 14 nicht unpassend auf Thüringen bezogen. 30, 9 scheint nach Österreich zu gehören. Walther klagt dafs er unhöfischem benehmen und der treulosigkeit eines freundes weichen müfse (vergl. 31, 33. 23, 1 ff.). auf denselben freund werden sich die sprüche 29, 4. 30, 19. 29 beziehen. aus 30, 32 (*diu gehalsen friuntschaft*) sieht man dafs er ihn einem höhern zu liebe hat fallen lafsen (vergl. 32, 3). wenn diese sprüche nach Österreich gehören, fallen sie jedesfalls in die letzte zeit seines dortigen aufenthalts; denn 31, 13 ist frühestens 1219 gedichtet. so erklärt sich warum Walther im dankliede für das zweite geschenk Friedrichs im jahre 1220 sagen konnte *ich was sô volle scheltens, daz mîn âten stanc.* denn in der that haben diese sprüche in der ganzen waltherschen poesie an bitterkeit nicht ihres gleichen. die ewigen klagen mögen ihm auch Leopolds verwünschung 'in den wald zu gehen' zugezogen haben (35, 17).

78, 24. dieser ton scheint gleichzeitig mit den letzten der besprochenen sprüche. dafs er in die höhern jahre des dichters gehöre bemerkt Rieger s. 56. denn wenn es auch an bestimmten angaben fehlt, läfst doch der ganze charakter der poesie keinen zweifel über die abfafsungszeit. die minne gottes wird statt der irdischen empfohlen (81, 31. 82, 2); die vier ersten strophen sind religiös. die lebendigkeit und die schwungvolle kraft welche die früheren producte auszeichnen haben einer 'beschaulichen ruhe' platz gemacht. die sprüche ergehen sich wie die des tones 20, 16 in allgemeinen betrachtungen, aber der unterschied den zwanzig jahre machen tritt bei einer vergleichung beider töne deutlich hervor. die strophen 79, 17. 25. 33. 80, 2. 11 gehen wohl auf den freund der ihm in Österreich das leben verleidete (vergl. 79, 17 : 30, 29. 79, 25. 33 : 30, 24. 80, 2 : 30, 29. 80, 11 : 30, 18). von den übrigen sprüchen läfst sich 80, 19 mit 35, 27 vergleichen. ein theil ist wohl

gedichtet als Walther im jahre 1220 sich auf seinen hof in Würzburg begeben hatte, um dort entfernt von dem geräusch der welt den frieden in sich zu suchen den er unter den menschen nie gefunden. geschwiegen wird seine muse in den jahren nicht haben. wahrscheinlich fällt der religiöse leich (3, 1) in diese zeit, früher gewifs nicht.

Diese ansicht über das leben Walthers zwischen den jahren 1220 und 1224 kommt in collision mit einer andern die jetzt, wie es scheint, allgemein als sicher stehend anerkannt ist. Daffis (s. 15ff.) hat nämlich den spruch 101,23 auf Heinrich VII bezogen und gefolgert dafs Walther im jahre 1220 das erzieheramt bei dem jungen könige übernommen habe. Wackernagel, Rieger, Pfeiffer folgen ihm hierin ohne einem zweifel raum zu geben. die praemissen aus denen man diesen schlufs gezogen hat sind folgende. 1) aus 101,23 folgt dafs Walther einmal zuchtmeister eines knaben gewesen ist. 2) Walther mufs mit dem reichsverweser, dem erzbischof Engelbrecht von Köln, genau bekannt gewesen sein, denn 84,28 duzt er ihn. 3) Friedrich II sendet dem dichter aus Italien ein geschenk (84,33). mathematische genauigkeit von historischen combinationen zu verlangen würde unbillig sein: aber dafs dieser schlufs auf sehr schwachen füfsen stehe darf man sich doch nicht verhehlen und hat weder Daffis noch Rieger sich verhehlt; denn beide suchen nach stellen welche diese hypothese stützen könnten. Daffis zieht zunächst str. 102,1 hierher. 1225 wurde der vierzehnjährige Heinrich mit Margarethe von Österreich vermählt. Walther soll nun diese, die ihm von Österreich aus wohl bekannt sein muste, gewarnt haben den liebesschwüren des knaben zu trauen. dafs diese auslegung unstatthaft sei hat Rieger s. 35 gezeigt. in der strophe ist von allem andern eher die rede als von einem rein politischen ehebündniss. an der frühen heirat wird Walther eben so wenig als seine zeitgenofsen anstofs genommen haben, und hätte er es gethan, nie hätte er sich eine derartige einrede in die angelegenheit seines königs erlauben dürfen. aber auch Rieger bezieht die strophe auf Heinrich. denn ‘wer weifs welche frauen der frühreife mit seinem minnedienste schon verfolgte.’ ja wer weifs? niemand. diese beziehung schwebt also in der luft. ferner zieht Daffis hierher den eingang der str. 85,9 *Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen.* er schliefst daraus dafs durch die niederlegung des amtes ein gespanntes verhältniss zwischen Engelbrecht und Walther herbei-

geführt sei und dafs das publicum daher nicht erwartet habe Walther würde seinen tod beklagen. Rieger s. 34 verwirft auch dies mit recht; denn dergleichen aus jenen worten herauszulesen ist unmöglich. wenn sie aber auf eine missstimmung deuteten, so könnte diese doch noch tausend andere gründe gehabt haben. die stütze endlich die Rieger selbst in 84, 22 gefunden zu haben glaubt ist beinahe noch weniger werth. 'wenn Walther' sagt er s. 32 'die hilfe des erzbischofs anruft um den rechten ton für seine poetischen auslafsungen zu treffen, wenn er so spricht als habe er früher sogar mit diesem staatsmanne gemeinschaftlich gedichtet, mufs uns das nicht recht befremdlich vorkommen?... unter den drei arten des sanges sind, denke ich, drei methoden der erziehung verstanden mit deren keiner sich *an disen twerhen dingen* — d. h. bei einem so schwierigen zögling und einer so misslichen umgebung — etwas ausrichten liefs.' wenn dies die bedeutung der drei sangesarten wäre, so würde aus dem anfang der strophe *Ich traf dâ her vil rehte drier slahte sanc* folgen dafs Walther recht häufig erzieher gewesen sei und sich während seiner schulmeisterpraxis mit glück der drei verschiedenen erziehungsmethoden bedient habe. das glaublich zu machen würde eine sehr schwierige aufgabe sein. — es bleibt hiernach bei jenen zuerst angeführten praemissen, deren verbindung, wenn man sie an sich betrachtet, höchstens möglich genannt werden kann, wenn man aber auch anderes ins auge fafst völlig unwahrscheinlich wird. wir kennen eine ziemliche anzahl von personen die dem jungen fürsten zur seite gestellt waren: aufser dem reichsverweser Engelbrecht den erzbischof Konrad von Speier, den bischof Otto von Würzburg, die grafen Gerhard von Dietz und Werner von Boland, die reichsministerialen Eberhard truchsefs von Waldburg und den schenk Konrad von Winterstetten; der berühmte, allbekannte Walther von der Vogelweide wird nirgends unter ihnen genannt. ferner ist es ganz unglaublich dafs das verhältniss zu Friedrich II so ungetrübt geblieben wäre wenn Walther in so grober weise das ihm anvertraute amt gekündigt hätte. Walther verwendet sich bis an seinen tod für den kaiser, fordert zum kreuzzuge auf, kämpft gegen die geistlichkeit und schickt an den kaiser selbst noch einen spruch (10, 17) nach Italien. nirgends zeigt sich eine spur von einem missverhältniss, nirgends eine andeutung von einem solchen dienst. endlich spricht dagegen dafs gerade aus den jahren 1220—1224 in denen Walther hofmeister gewesen sein soll, nicht

éin spruch vorliegt der uns ihn in verbindung mit dem hof und der welt zeigte. nach allem dem wird man jene hypothese als unbegründet und unwahrscheinlich fallen lafsen müfsen.

Lachmann bezog die strophe 101,23 auf Philipp und Rieger (s. 30) urtheilt, nie habe der grofse kritiker einen unglücklicheren einfall gehabt. mir scheint der andere einfall weit unglücklicher. denn wenngleich es aus den gründen die Daffis a. a. o. geltend macht als unthunlich erscheint jene beziehung auf Philipp gelten zu lafsen, so hat Lachmann die sprüche dieses tones doch mit richtigem tact in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts gesetzt. ton und gedanken weisen auf diese zeit. niemand der den entwickelungsgang der Waltherschen poesie beachtet kann darauf verfallen sie in seine letzten lebensjahre zu setzen, in denen er zu einer solchen frische gar nicht mehr fähig war. die sprüche 23,11. 26,3, die auch von der erziehung und ungerathenen jugend handeln, gehören, wie oben gezeigt, in dieselbe zeit; ebenso str. 22,18. 23,26. 21,23.32. 22,1. 24,3, welche wie 102,15 darüber klagen dafs reichthum und unerfahrenheit die welt regieren. eine gewisse ähnlichkeit in der gedankenform zeigt dieser spruch mit 83,27.

84,14. der älteste genau bestimmbare spruch dieses tones ist 84,14, den man nach Pfeiffers darlegung (Germania V, 5ff.) mit recht auf den Nürnberger hoftag im juni 1224 bezieht. wie Walther dazu kam wieder aus der zurückgezogenheit hervorzutreten, woher sein verhältniss zum reichsverweser stammte, warum der kaiser ihm eine kerze aus Italien schickte und wie 84,22 zu erklären sei, sieht man leicht wenn man es nicht verschmäht zu dem zu nächst liegenden zu greifen. im märz 1223 erlangte der kaiser vom papst in Ferentino dafs der kreuzzug von neuem und zwar bis zum jahre 1225 hinausgeschoben wurde. die unterhandlungen wurden in aller freundschaft beschlofsen, da Honorius keine unbilligen anforderungen stellte und Friedrich das gute einvernehmen mit der kirche zu erhalten bemüht war, auch selbst den besten willen hatte sich möglichst bald der ihm obliegenden pflicht zu entledigen. beide parteien betrieben die angelegenheit mit erneutem eifer. nach England und Frankreich wurden gesandte geschickt um sie für das unternehmen zu gewinnen. 'auf des kaisers rath erliefs Honorius aufforderungen nicht nur an den herzog Leopold von Österreich, an den landgrafen Ludwig von Thüringen so wie an den könig von Ungarn und seine magnaten, sondern auch an alle deutschen bischöfe,

indem er ihnen zu bedenken giebt wie schmachvoll es wäre den der heiligen sache ergebenen kaiser Friedrich im stich zu lafsen' (Schirmacher Friedrich II 2, 82). Friedrich selbst wollte nach Deutschland kommen um die begeisterung zu wecken; die unruhige haltung der Sarazenen in Sicilien hielt ihn jedoch zurück. statt seiner kam der bewährte deutschordensmeister, der treffliche Hermann von Salza, wohnte im september 1223 dem hoftage in Nordhausen, im mai 1224 dem in Frankfurt bei. was war nun natürlicher als dafs Friedrich bei dieser gelegenheit den weitberühmten dichter, der schon zu Ottos zeiten durch seine politischen sprüche von bedeutendem einflufs gewesen war, auffordern liefs in der sache zu wirken? er schickt ihm (84,30) ein ehrendes geschenk aus Italien, sei es um seinen eifer zu spornen oder zu lohnen. Walther konnte sich der aufgabe nicht entziehen, wenn er auch von natur nicht besondere neigung dazu gefühlt hätte. er muste sich doch sagen dafs ihn Friedrich ohne alle sein verdienst und würdigkeit aufgenommen und belehnt hatte. die pflicht der dankbarkeit verlangte es von ihm dem wunsche des kaisers nachzukommen. die schwierigkeit erkannte er ebensowohl als alle andern die mit *disen twerhen dingen* zu thun hatten. denn nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland war die lust zu diesen unternehmungen bedeutend gesunken. der erfolg den die gesandten hatten entsprach ihren bemühungen durchaus nicht. wenn Hermann ja etwas erreicht hatte, so wurde es durch den kardinalbischof Kunrad von Porto, der kurz nachher zu demselben zwecke in Deutschland erschien, wieder in frage gestellt. dies war die ursache die den dichter wieder in die welt zurückführte, zu den reichstagen wo die angelegenheit des kreuzzuges verhandelt wurde; dies brachte ihn mit dem reichsverweser Engelbrecht in berührung. nicht von erziehungsmethoden, sondern von wirklichem gesange ist str. 84,22 die rede. Walther weifs nicht recht wie er seinen zweck erreichen soll: mit geharnischten schmähsprüchen, wie ehedem, war nichts erreicht; er bittet den reichsverweser um rath: vielleicht im ernst, vielleicht nur um in artiger bescheidenheit seine geringe kraft einer so grofsen aufgabe gegenüber zu entschuldigen. auch die worte *nû hilf mir, edelr küneges rât, da enzwischen dringen, daz wir als ê ein ungehazzet liet zesamene bringen* entbehren der erklärung nicht. daran dafs der erzbischof und Walther zusammen reime gemacht haben ist nicht zu denken, aber doch mufs er in irgend einem verhältniss

zu seiner poesie gestanden haben. nun wurde Engelbrecht auf demselben reichstage zu Frankfurt im april 1220 zum reichsverweser bestimmt, an welchem Walther (29,15) in Friedrichs interesse die fürsten zum kreuzzuge ermahnt, und von diesem wahrscheinlich sein lehen erhielt. ungefähr in dieselbe zeit mufs, wie oben bemerkt, auch das kreuzlied 78,24 fallen. da liegt doch die vermutung dafs beides, belehnung und aufforderung zum kreuzzug, in causalnexus stehe sehr nahe. Engelbrecht wird schon damals mit Walther überlegt haben in welcher weise das ziel zu verfolgen sei. vielleicht entstand auch das lied 14,38 schon im jahre 1220: mir scheint es im tone ein bedeutendes frischer als 76,22. so erklärt sich ferner wie Walther dazu kam dafs er dem kaiser den vertraulichen rath den kreuzzug zu beginnen nach Italien schickte (10,17). wenn er die ganze kreuzzugspolitik auf eigne hand getrieben hätte — ein gedanke der übrigens den zeitverhältnissen wenig zu entsprechen scheint — müsten in der that die worte *Bot, sage dem keiser sînes armen mannes rât, daz ich deheinen andern weiz als ez nû stât* u. s. w. sehr befremden. endlich erhellt auch warum in dem leich, wenn er in der zurückgezogenheit auf dem hofe in Würzburg entstand, nicht von einem kreuzzuge die rede ist. die kreuzlieder dichtete Walther im auftrag; ihm selbst scheint die sache wenig am herzen gelegen zu haben.

Ich gebe mich nicht der illusion hin dafs diese ansicht allgemeine billigung erfahren wird: manche werden eine zu arge entweihung der kunst darin sehn wenn ein Walther auf commando dichtete; für andere aber wird gerade der ton der kreuzlieder eine bestätigung sein. Pfeiffer, der doch früher (Germ. V, 33) meinte dafs Walther sie als begeisterter kreuzfahrer, das lied 14,30 sogar bei anblick des gelobten landes gedichtet habe, urtheilte nichts desto weniger ganz richtig, 'dafs in diesen liedern etwas kühles, frostiges liegt, das jedem sogleich auffallen mufs der es nach den tiefempfundenen, ergreifenden liedern seiner letzten jahre liest. es herscht deutlich ein ganz anderer, ich möchte sagen gleichgiltiger ton darin.' sehr richtig. wenn aber Pfeiffer meint dies sei eine häufige eigenthümlichkeit der jüngern jahre, so ist das eine höchst wunderbare psychologische anschauung, über die man wohl nicht streiten braucht.

Hiernach steht der annahme dafs die sprüche 84,14 in derselben reihenfolge entstanden in der sie überliefert sind nichts im

wege. 85, 9 mufs kurz nach dem tode des erzbischofs Engelbrecht am 7n nov. 1225, noch ehe der mörder ergriffen wurde, gedichtet sein. 85, 17 hat Pfeiffer (Germ. V, 12f.) richtig in das jahr 1227 gesetzt. fünf andere sprüche dieses tones, welche sich an einer andern stelle der Pariser handschrift finden, sind nach der excommunication Friedrichs, die am 29n september 1227 zu Anagni ausgesprochen und durch das päpstliche rundschreiben vom 10n october 1227 auch in den andern ländern bekannt gemacht wurde, gedichtet. 10, 1 in eine andere zeit zu setzen fehlt der grund.

Übrig sind noch die beiden elegien. 13, 5 ist wohl im jahre 1227, aber nicht nach der excommunication Friedrichs entstanden (Rieger s. 38f.). erwähnt wird diese in den beiden letzten strophen der andern elegie. die erste mufs man, obwohl ein engerer zusammenhang zwischen den einzelnen strophen nicht statt findet, wegen der gleichheit des tones und charakters in dieselbe zeit setzen. aus z. 7 *liut unde lant dâ ich von kinde bin erzogen, die sint mir frömde worden als ob ez sî gelogen* hat man geschlofsen dafs die strophe in seinem geburtslande gedichtet sei; aber nicht mit recht. dem alten dichter erscheint sein leben wie ein traum aus dem er jetzt erwacht sei; was er im traume gesehen ist für den wachenden verändert und unbekannt: *nû bin ich erwachet und ist mir unbekant daz mir hievor was kündic als mîn ander hant.* nicht eine objective wandelung ist es die der dichter erfahren hat, sondern eine subjective. das sieht man deutlich aus den worten *nû bin ich erwachet.* sein geistiges auge hat sich aufgethan, er sieht die dinge in anderem lichte als früher. wenn es z. 7—13 so dargestellt wird als habe sich das land geändert, so ist das nur eine fiction die aus dem wesen der poesie das allgemeine zu individualisieren und die innere empfindung zur anschauung zu bringen folgt. weder dafs Walther in Franken geboren (Pfeiffer Germ. V, 1 ff. Rieger s. 36) noch dafs er in hohem alter in sein geburtsland zurückgekehrt sei (Pfeiffer vorr. s. XXIII), darf man aus dieser strophe schliefsen: beides ist unwahrscheinlich.

Hiermit sind wir am ende. die bannung Friedrichs hat Walther noch erlebt. weiter reichen die andeutungen in seinen gedichten nicht. wenn er noch im juni 1228 gelebt hätte würde sich wohl eine erwähnung des kreuzzuges, der damals angetreten wurde, finden. die letzten jahre seines lebens von 1220 an brachte er in Würzburg zu. öffentlich trat er in den angelegenheiten des kreuzzuges

auf als er vom kaiser dazu aufgefordert war. im übrigen hielt er sich in der zurückgezogenheit. die beziehung mehrerer sprüche auf die regierung Heinrichs VII, die zuerst Daffis annahm und Rieger weiter ausführte, ist durch nichts begründet und hat zu nichts geführt als eine arge verwirrung in die chronologie seiner gedichte zu bringen.

b. die lieder.

Auf einem viel unsicherern boden als bei den sprüchen findet sich die forschung, wenn es sich darum handelt die lieder in eine bestimmte chronologische ordnung zu bringen. da sie aber im wirklichen minnedienst entstanden sind und einen ganz realen boden voraussetzen, mufs man doch genug anhaltspuncte finden können um zu einem einigermafsen festen resultat zu kommen. die bekanntschaft mit den lebensverhältnissen des dichters die sich aus den sprüchen gewinnen läfst ist dabei eine wohl zu beachtende stütze. als dritter, sehr wesentlicher punct kommt noch die handschriftliche überlieferung hinzu. denn aus dem was eben über die entstehung der liedersammlungen gesagt ist ergiebt sich dafs im allgemeinen die lieder derselben periode sich in den handschriften neben einander finden müfsen. an ausnahmen kann es natürlich nicht fehlen.

1. lieder der niedern minne.

Es ist bekannt, dafs Walther ehe er einer frau von stande diente, ein mädchen von niederer herkunft liebte und dafs sich auf dieses verhältniss mehrere seiner lieder beziehen. sie bilden den ganzen dritten theil der Heidelberger handschrift, A 111—151, d. h. die lieder (72,31. 73,23. 49,25. 74,20. 94,11. 75,25; denn die strophen welche sich oben als spätere zusätze in A ergeben haben sind hier natürlich unbeachtet zu lafsen. die vier ersten dieser lieder finden sich nebeneinander auch in E 51—87. str. 62—82 gehören nicht hierher. aus der quelle BC kommen in betracht C 126—131 (39,1.11), strophen welche die liedersammlung in BC eröffnen, C 166—174 (49,25. 50,19), zwei lieder die auch in E nebeneinander stehen.

Dafs sich in ganz verschiedenen quellen dieselben lieder neben einander finden kann nicht zufall sein; sie gehören der zeit nach zusammen. jeder der sie liest mufs den unterschied merken der

sich zwischen ihnen und den liedern aus der höhern minne findet. sie versetzen uns in eine frühere zeit des dichters, in eine zeit in der er dem höfischen treiben noch ferner stand, noch nicht den feinen, modischen ton der die späteren lieder charakterisiert angeschlagen hatte. frische natürlichkeit und leichter ton, lebensmut und selbstbewustsein zeichnen sie aus. in ausdruck und strophenbau läfst sich bei den meisten das volksmäfsige nicht verkennen. ob sich alle auf dasselbe verhältniss beziehen ist zweifelhaft. in dem liede 74, 20, welches in E die reihe eröffnet, haben wir jedesfalls die erste annäherung an ein mädchen. er bietet ihr seinen kranz den es mit verschämter neigung entgegen nimmt. die parallelstrophe 75, 9 spricht die bitte 'blumen zu brechen' offen aus. ob ihm gewährung zu theil geworden wifsen wir nicht; es hat aber nach 75, 17 fast den anschein. keinesfalls blieb es bei der einmaligen begegnung. der dichter vergafs ihren anblick nicht so leicht und sucht sie (75, 1) unter den tänzerinnen. 73, 23 (folgt in E). er wendet sich gegen die widersacher die ihm im winter viel ärger bereitet haben. dem mädchen schwört er bei seiner seele seligkeit die innigste liebe. 49, 25 (folgt in A und E). sie sei ihm schön und gut genug. er werde ihr treu bleiben, wenngleich man ihm einen vorwurf daraus mache dafs er seinen gesang *sô nidere wende.* 50, 19 (folgt in E und C). obwohl er viel edle und reiche frauen kenne, wolle er nicht von ihr lafsen; doch möge sie nicht so spröde gegen ihn sein. die aufforderung zum grufse an seine füfse zu sehen würde der dichter in späterer zeit sicher nicht an seine herrin haben ergehen lafsen. sie war übrigens nicht von dem erwünschten erfolg: das mädchen sah ihn nach wie vor nicht an (50, 22). bezieht sich hierauf 73, 1 *mich enwil ein wîp niht an gesehen*? das lied 72, 31 folgt wenigstens in E auf 50, 19. der unmut den die nichtachtung von seiten der geliebten hervorruft steigert sich so dafs er den gesang aufzugeben beschliefst. aber freunde vermögen ihn von neuem anzuheben. in ihm ist die liebe noch nicht erloschen; aber was bitten nicht vermochten werden drohungen schwerlich durchgesetzt haben. der anfang *Lange swîgen des hât ich gedâht* beweist eben so wenig gegen die zeit in die es nach der überlieferung in den handschriften gesetzt werden mufs als das stolze selbstbewustsein tausend herzen seien durch seinen gesang froh geworden. eine drohung wie *Hêrre waz si flüeche lîden sol* (73, 5) wäre in Walthers späterem minnegesang unerhört, noch mehr aber der überkräftige

schlufs in dem dem mädchen sogar schläge angedroht werden. durch kräftige ausdrücke zeichnen sich diese lieder überhaupt aus. die flüche gegen die widersacher 73,23 ff. dürften weniger hierher zu ziehen sein als der liebesschwur *sî mir ieman lieber, maget oder wîp, diu helle müeze mir gezemen* (74,6) und die versicherung *ê danne ich lange lebte alsô den krebz wolt ich ê ezzen rô* (76,8). ob das lied *Under der linden* (39,11) ebenfalls mit 49,25. 50,19 u. s. w. zusammengehöre ist sehr zweifelhaft. nach 72,31 kann es schwerlich entstanden sein, denn der bruch den jenes lied voraussetzt heilte wohl nicht wieder. vor 49,25 aber auch nicht, denn das mädchen dem 31,11 in den mund gelegt ist wäre gewiss nicht mehr so spröde gewesen.

2. lieder der höheren minne.

A. lieder welche im österreichischen minnedienst entstanden sind.

Hierher gehören aus quelle AC: A 1—30, C 240—254 aufserdem A 38—41 strophen die ursprünglich eine andere stelle eingenommen zu haben scheinen und 57—61, 89—93, die sich im zweiten theil der handschrift unter sprüchen finden.

aus quelle BC: B 46—70, C 132—159
B 74—100, C 175—233

aus quelle EF: E 1—49. 88—186. von diesen werden allgemein für unecht erklärt und deshalb hier übergangen str. 16—23, 33—37, 106—109, 138—147.

Andere strophen welche hierher zu ziehen sind und sich als eingeschoben oder in einem anhange finden, werden an ihrer stelle eingereiht aber durch [] bezeichnet werden.

Als das älteste lied mufs 45,37, welches die Heidelberger sammlung eröffnet, gelten: herlich ist die natur wenn sie im frühlingsschmuck der sonne entgegen lacht und die vöglein die beste weise welche sie können singen: noch herlicher aber der anblick einer schönen frau, wenn sie *wol gecleidet unde wol gebunden durch kurzewîle zuo vil liuten gât.* da lafsen wir alle blumen stehen, um das schöne weib anzuschauen. — sicher hat der dichter hier einen bestimmten aufzug im auge. er hat eine frau gesehen die eindruck auf ihn gemacht hat. eine nähere bekanntschaft setzt erst die spätere strophe 46,21 voraus, *Hêr meie, ir müezet merze sîn, ê ich mîn frou-*

wen dâ verlür. 46,32 (folgt in ABCEF). sein herz ist gefefselt. er entsagt der niederen minne um sich der höheren hinzugeben. 43,9 im wechselgespräch mit der frau werden die forderungen welche die herren an die damen und diese an jene zu richten haben erörtert. er trägt ihr seinen dienst an, durch den wie er hofft sein eigner werth wachsen werde. [85,34. das lied findet sich in C an einer stelle wo sonst nichts steht was in diese periode gehörte, in E unmittelbar hinter den unechten strophen 72—77, in A unter dem namen Liutolds. man sieht leicht dafs es zu den liedern gehörte deren verfafser nicht allgemein bekannt waren und die bald hier bald dort eingefügt wurden. dafs man es dem Liutold nicht zuschreiben darf versteht sich von selbst: man hat aber der übereinstimmung zweier handschriften gegenüber auch nicht einmal grund an der autorschaft Walthers zu zweifeln; denn das lied enthält nichts was gegen seine kunst verstiefse. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XXII) meinen, neben dem liede 43,9 sei für dieses kein platz in Walthers höherer minne; denn einer dame habe er nur gedient. die ähnlichkeit der anlage und einige parallele gedanken in beiden liedern können diesen ausspruch aber nicht begründen. sie zeigen sich gerade in liedern die der zeit nach nahe stehen. darum war es den minnesängern gar nicht zu thun immer etwas neues zu sagen: sehr oft wiederholen sie dasselbe, aber in neuen wendungen und tönen. der zweck beider gedichte ist übrigens gar nicht derselbe: in dem einen bittet Walther die frau dafs sie sich seinen dienst möge gefallen lafsen, in dem andern will er ihre liebe; in dem einen steht er noch auf der ersten stufe der bekanntschaft, die sprache ist zurückhaltend und förmlich, das andere ist ausgezeichnet durch munteren ton und freie beweglichkeit. beide lieder bezeichnen verschiedene entwickelungsgrade desselben verhältnisses und entsprechen diesen aufs beste.] 120,25. schon manchem hat er in seiner noth geholfen, sich selbst weifs er nicht zu rathen:

> *ich minne ein wîp, diust guot und wol getân,*
> *diu lât mich aller rede beginnen,*
> *ich kan ab endes niht gewinnen.*
> *darumbe wære ich nû verzaget,*
> *wan dazs ein wênic lachet sô si mir versaget.*

sollten sich diese worte nicht auf das oben besprochene gedicht (86,7) beziehen

Ich wil iu ze redenne gunnen
sprechent swaz ir welt, ob ich niht tobe

und auf die neckische abweisung am schlusse desselben? — sie möge nicht darnach fragen wie lange er bei ihr bleiben wolle. schön und gütig sei sie; sie verstehe seinen willen auch wenn ihn worte nicht genügend ausdrückten; denn bei ihr stocke ihm die rede. 51,13.*) wieder ist der mai da. alles freut sich, menschen und natur; möchte die geliebte doch auch sein herz erfreuen. [112,27. (in C zwischen den nachträgen aus A und E.) bei ihrem anblick klopft ihm das herz; er hat sich ihr ganz zu eigen gegeben und möchte gern tag und nacht bei ihr sein. aber sie will nicht und vergilt seine treue übel.] 113,31.**) aber wenngleich sie hart gegen ihn sein will und ihm seine bitten nicht gewähren, so fühlt sie doch die schwere ihrer aufgabe. tag und nacht wird sie von sorgen gequält und sie fürchtet ihm nicht mehr versagen zu können. 114,23. der kalte winter und anderes ungemach hat ihm viel zu leide gethan. der erwachende frühling belebt auch ihn neu. er erinnert die geliebte an die freuden des vorigen sommers (*dô sach ich bluomen strîten wider den klê*) und fordert sie zu dem frühern verkehr auf.***) 115,6.†) sie ist im besitz eines freudenhortes, den er mit ihr wieder zu erobern wünscht und hofft. 71,19 (dies und das folgende lied stehen in A nebeneinander). wenn sie in dem liede 113,31 noch bedenken trug die *wîbes êre* zu opfern, so ist jetzt

*) dafs nicht alle strophen gleichzeitig sind ist oben bemerkt.

**) dieses und die beiden folgenden lieder eröffnen die Würzburger sammlung. WR. haben 112,17. 113,31 unter die lieder der niederen minne aufgenommen.

***) Rieger (s. 61) meint, der matte und trübe ton dieses liedes hätte nur der letzten zeit von Walthers minnegesang entspringen können. das ist unbegründet. auf ein vorgerückteres alter deutet nichts in dem gedicht. der ton erklärt sich vollkommen aus der lage des dichters der, wie Rieger ganz richtig aus der zweiten strophe geschlofsen hat, eine schwere krankheit überstanden hatte. es ist kein grund vorhanden dies gedicht aus seiner umgebung zu trennen. — 51,13 mufs wenigstens éin jahr früher entstanden sein.

†) WR. setzen das lied unmittelbar vor 120,25: vermutlich wegen des gleichen inhalts von strophe 115,22 und 121,24, und wegen der worte *ich erwirbe éin lachen wol von ir* (115,8) und *wan dazs ein wênic lachet, sô si mir versaget* (121,5). aber die klage dafs er vor ihr keine worte finden könne, braucht nicht auf eine zeit beschränkt werden, und das lachen welches er 115,24 wünscht, ist sicher nicht das welches er nach 121,5 erhalten hat. nichts gebietet das lied von 114,23. 113,31 zu trennen.

diese sorge zurückgedrängt. sie fürchtet nur noch dafs er es nicht treu meine: *tœt er mir noch den willen schîn, hœt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre sîn.* er beklagt sich dafs sie gar nicht seinen willen verstehe: doch will er mit geduld und heiterer stirn diesen schmerz ertragen. dies betragen giebt aber zu falscher deutung anlafs; nicht überall wird sein frohsinn gern gesehen. die vierte strophe dieses tones (MSF. 152,34) ist, wie oben s. 244 gezeigt, früher entstanden. er spricht in ihr den entschlufs aus die frau um ihre liebe zu bitten, möge sie auch darüber erzürnt werden. sie gehört also vor das lied *Frouwe'n lât iuch niht verdriezen* (85, 34). 71,35. endlich sind die zweifel überwunden. sie vergilt dem manne, dem alle gutes nachreden, liebe mit gegenliebe: *ein mannes heil mir dâ geschach dâ si mit rehten triuwen sprach, ich müeze ir herzen nâhe sîn.* 119,17. kuss und umarmung sind ihm in aller eile zu theil geworden und die hoffnung auf weitere erfüllung seiner wünsche. diese ist aber nicht so leicht zu erreichen: *mich müet daz ich si hœre jehen, wie holt si mir in triuwen wœre, und saget mir ein ander mœre, des mîn herze inneclîchen kumber lîdet iemer sît. wê wie süeze ein arebeit! ich hân ein senfte unsenftekeit.* in zwei andern strophen desselben tones klagt er dafs der frohsinn aus der welt verschwunden sei, dafs er um nicht anstofs zu erregen die eigne freude im herzen verschliefsen müfse.*) [109,1 (dies und das folgende lied sind der sammlung in C vor den nachträgen aus A angehängt). er freut sich des guten empfanges den er bei ihr gehabt und dafs er einem so trefflichen weibe auf ʻminneclîchen dancʼ diene (vergl. 109,24 und 119,25). dieselbe lage setzt 110,13 voraus. was er an freuden gewonnen hat, *daz hât ir schœne und ir güete gemachet und ir rôter munt der sô lieplîchen lachet.*] 118,24. die hoffnung die minne seiner dame zu erlangen erhebt sein herz über die sonne. der gedanke an sie machte ihm selbst den winter gleichgiltig. es war ihm als wäre er mitten im mai. 53,25. die

*) WR. setzen 71,35. 119,17 unter die lieder der niederen minne, mit deren stil sie durchaus keine ähnlichkeit zeigen. was sie dazu bewogen weifs ich nicht, wenn nicht vielleicht die annahme dafs es in der höheren minne nicht bis zu kuss und umarmung gekommen sei. dafs Walther aber solche ziele verfolgte ergiebt sich nicht nur aus den liedern 85,36. 71,19, die WR. für unecht erklären, sondern auch aus v. 121,23. 110,1 ff. und anderen. hätte er dergleichen nie erreicht, so begriffe sich nicht wie er einen wunsch wie 185,1 ff. aussprechen durfte.

älteren strophen dieses tones 53,25.35. 54,7, in denen er noch um einen kuss bittet, müſsen vor 71,35 entstanden sein, wahrscheinlich zwischen 115,6 und 71,19. die andern beiden reihen sich hier am passendsten ein. er lobt ihre schönheit und wünscht ihr so nahe zu sein daſs er sich in ihrem auge spiegelt. das glück würde ihn verjüngen.*) anm. zu 61,32. in seiner liebessehnsucht baut er luftschlöſser. er denkt bei der geliebten zu liegen und gewährung aller wünsche zu erlangen: *sô sprich ich, wil duz iemer mê beginnen, dû vil sælic wîp, daz dû mir aber tuost sô wê? sô lachet sie vil minneclîche* u. s. w. in einer angehängten strophe spricht er aus daſs ihm schon manches seinen aufenthaltsort verleide. nur die liebe feſselt ihn noch. 61,32 (in demselben tone) der allzu offen ausgesprochene wunsch hat sie beleidigt. es ist ihm verboten das lied zu singen. es müſsen aber auch noch andere verhältnisse sein die ihm das leben verkümmern (vergl. 62,1 ff. 185,31 ff.).**) 62,6 (dies und das folgende lied stehen in BC neben einander). er bittet sie sich wieder mit ihm zu versöhnen; gedanken und wünsche möge sie frei geben und ihm erlauben daſs er sie in seinem gesange preise. manche beleidigung werde ihm zugefügt, er wolle sie aber der liebe wegen mit geduld ertragen. 63,8 frau und freundin, herrin und geliebte möchte er an ihr zugleich haben, dann würden ihn seine neider mit recht neiden und er sich des neides freuen. 58,21.***) die ältesten sprüche dieses tones schlieſsen sich hier an. in str. 58,21 erwähnt er der schlechten zeiten, hofft aber noch zuversichtlich auf beſserung: *Die zwîvelære sprechent ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman der iht singe,* vergl. *Die verzagten aller guoten dinge*

*) die worte *dâ liuhtent zwêne sternen abe, dâ müeze ich mich noch inne ersehen, daz si mirs alsô nâhen habe* sind doch wohl eben so zu verstehen wie 185,1 *Ich wünsche mir sô werde, daz ich noch gelige bî ir sô nâhen, daz ich in ir ouge sehe.* dies begründet die stellung die den strophen 54,17.27 angewiesen ist. denn nach 185,1 können sie nicht gesungen sein, weil sich der dichter nach dem verweise denselben wunsch nicht noch einmal würde erlaubt haben: viel früher aber auch nicht, denn dann wäre der wunsch noch nicht an der zeit gewesen. keinesfalls darf man sie mit WR. in die erste zeit der bekanntschaft setzen, das verbieten die worte *ich junge und tuot si daz* (54,35).

**) die bedeutung dieses liedes als einer katastrophe in Walthers minnedienst haben WR. vorr. s. XXVI richtig erkannt; ebenso die beziehung von 62,6 auf dieselbe.

***) die töne 58,21. 69,1. 54,37 finden sich in A (6—9. 10—13. 18—23) und E (165—169. 157—161. 152—156) nebeneinander.

wænent daz ich mit in sî verzaget (in dem eben besprochenen liede 63,8). str. 59,19 klagt dafs die geliebte den feinden nicht schade und den freunden weh thue. die übrigen strophen scheinen in etwas spätere zeit zu fallen. 69,1. er wird ungeduldig dafs die frau ihn nicht mehr hören will, dafs sie ihm seinen dienst zum schlechten wende. aber sogleich reut ihn sein unmut: *wê waz sprich ich ôrenlôser ougen âne, den diu minne blendet, wie mac der gesehen?* kann das minne sein was solche schmerzen bereitet? 54,37. in dieser noth beschliefst der *freudehelfelôse man*, der weder freunde noch rath hat, sich ganz der Minne hinzugeben damit sie an seiner stelle und für ihn werbe. [13,33. in C unter sprüchen des ersten theiles. mancher meint seine klage komme nicht von herzen; solche haben aber wahre liebe noch nicht empfunden. die Minne möge sich seiner annehmen. die geliebte werde ihm seine treue nicht übel vergelten, wenn sie nur seine gesinnung erkenne. das sei aber schwer in zeiten wo so viele ohne redlichkeit minnen, wo selbst der freund vom freunde hintergangen wird.] 65,33. in einer trüben stunde denkt er daran ihren dienst aufzugeben, aber das mefsen des halmes gewährt ihm trost und muntert ihn zur ausdauer auf. die letzte, selbständige strophe klagt wieder dafs sie mit prahlerischen nebenbuhlern verkehre. 41,13.*) prahler und lügner werden verwünscht. (in der dritten und vierten strophe, die später entstanden sind, versichert er hohen mut zu haben, wenngleich er keiner liebe geniefse. aber schwere sorgen drückten ihn.) 40,19. die Minne soll die dienste welche er ihr geleistet hat lohnen. er hat für sie gegen unbeständige leute gestritten; sie möge jetzt ihre geschofse auf die geliebte richten, die ihn gering schätze obwohl er sie mit seinem lobe erhoben habe (vergl. 69,22). 42,15 (einzelne sprüche). der gedanke an gute frauen und heitere tage ist ihm stets trost in stillen sorgen gewesen. frau Sælde thut nicht gut daran dafs sie dem einen reichthum, dem andern hohen mut verleihe. beides gehöre zusammen. wenn die welt an freuden abgenommen hat, so müfse man es den reichen und jungen zuschreiben. 70,1. die frau dürfe nicht zürnen wenn er sie jetzt seltner grüfse. die

*) die töne 41,13. 40,19. 42,15. 70,1. 51,23 finden sich in derselben reihenfolge in E 12—15. 28—32. 38—41. 42—44. 45—49 nur getrennt durch strophen welche die ähnliche in C benutzte quelle nicht hatte und durch das verstümmelte lied 57,23. die ersten drei lieder hat auch die quelle BC nebeneinander.

schuld liege nicht an ihm. in einer andern strophe desselben tones klagt er darüber dafs die lebenszeit so schnell verinne. 52,23. die dame vergilt ihm seinen dienst übel. einen jungen leib hat er in ihren dienst gebracht und nichts als kummer dafür erworben. noth und arbeit wolle er gering anschlagen, aber wenn er seine zeit verloren habe, das sei ihm leid. str. 53,17 ist nach der trennung gedichtet.*) 116,33. 117,8. auch jetzt weifs er noch eine heitere aufsenseite zu bewahren, wenn gleich der kummer an seinem herzen nagt: *alsô hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen: daz liegen was ab lobelîch.* manche freude die er früher hatte kann er jetzt nicht mehr geniefsen. die welt dankt ihm übel und verleiht ihre gaben lieber an unwürdige als an ihn. zu einem 'ungefüegen werben' kann er sich nicht entschliefsen. selbst aus der hoffnung *daz der ungefüegen werben anderswâ genæmer sî dan wider sî* spricht die furcht dafs es sich anders verhalte. 59,37. er bittet die Welt befser gegen ihn zu handeln und nicht junge thoren vorzuziehen. desselben inhalts ist 121,33. wenn früher die alten sagten die welt habe an freuden abgenommen, so habe er gegen sie gestritten. jetzt ist es anders: *si hânt den strît behalten nû wol lenger denne ein jâr.* 44,11 und anm. (einzelne sprüche). er weifs sich in seiner noth keinen rath. er hat sich in der wahl der freunde geirrt. die klagen über lügner und verleumder werden stärker.**) die unterthanen der falschen minne, gegen die er früher geeifert, suchen sich an ihm zu rächen.***) er fürchtet ihnen das feld räumen zu müfsen: *als helfe iu got, werde ich vertriben, ir frouwen sô behaltet mich.* str. 44,11 ist erst nach der trennung gedichtet, die übrigen in Österreich; da sie aber nicht zusammenhangen, kann die eine etwas früher, die andere etwas später fallen. auch 59,1.10.28 mögen in diese zeit gehören. 63,32. man will den namen der geliebten wifsen. sie hat zwei, gnade und ungnade. — die sache ist jetzt reif. er mufs den *ungefüegen* und *schamelôsen* weichen. die erste strophe kann einer etwas früheren zeit angehören. die beiden letzten 64,13.22 sind entstanden nach-

*) dem liede 52,23 geht in C 51,13 voran. möglich ist dafs die späteren strophen (51,37. 52,7), in denen er auch über ungnade der geliebten und verlorene zeit klagt, in diese zeit gehören.

**) *owê daz man si niht vermîdet! daz wirt noch maneger frouwen schade und hât verderbet hêrren vil* (44,32) vergl. 41,17 ff.

***) dies bezieht sich auf E 124, bei Lachmann anm. zu 120,24. vergl. 40,29.

dem er Österreich verlafsen. 60,34. im begriff der alten heimat den rücken zuzukehren macht er sein testament: sein unglück vermacht er den neidern, seinen kummer den lügnern, den frauen liebessehnsucht.

Walthers lebenslauf gestaltet sich hiernach ungefähr so. die erste zeit seines minnedienstes war ohne bedeutendere störung verflofsen. persönliche liebenswürdigkeit und treue anhänglichkeit hatten ihm bald die zuneigung der dame gewonnen. der unverschämte wunsch (E 179 anm. zu 61,32) das äufserste von ihr zu erlangen veranlafste die störung des verhältnisses, die er nie wieder vollständig beseitigen konnte. gleichzeitig (E 181 und 62,6) treten die klagen auf dafs man ihn kränke und beleidige, dafs das glück ihm den rücken zukehre (55,35) und dafs die allgemeine stimmung eine gedrückte sei (58,21. 63,8). bedenkt man nun dafs der herzog Friedrich Walthers besonderer gönner war (19,29), dafs er 1196 einen kreuzzug unternahm von dem er nicht zurückkehrte, und dafs sein bruder und nachfolger Leopold dem dichter, der sich irgendwie gegen ihn vergangen hatte (26,1), durchaus nicht gewogen war, so wird man die zeit für jene wendung in Walthers leben einigermafsen feststellen können. die abwesenheit eines theils der ritter im Morgenlande und der bruderkrieg im nachbarlande, der auch auf Österreich seinen verderblichen einflufs übte, muste ein stilleres leben am Wiener hofe herbeiführen. eine gegenpartei bemühte sich den Walther bei dem fürsten und bei der dame anzuschwärzen und zu verleumden. anfangs nahm er die sache noch leicht.*) in dem liede 62,6, das bald nach dem zwist entstand, spricht sich noch eine heitere stimmung und die gewissheit die dame zu versöhnen aus; die klagen über die welche ihn beleidigen sind noch ohne bitterkeit, und er vertröstet sich und andere auf befsere zeiten: *Die zwivelære sprechent, ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman der iht singe. nû mugen si doch bedenken die gemeine nôt, wie al diu welt mit sorgen ringe* (58,21 ff.) und *Die verzagten aller guoten dinge wænent daz ich mit in sî verzaget* (63,8): je länger die unangenehme lage aber währte, je mehr einflufs die gegner bei der

*) WR. haben die lieder 40,19. 54,37. 69,1. 65,33. 13,33. 41,13 vor den zwist mit der frau gesetzt, aber es weisen ihnen zum theil die überlieferung, zum theil die gedanken die spätere stelle an: vergl. 40,19—25. 55,2—5. 69,22 ff. 66,13 ff. 14,25. 33. 41,25 ff.

frau gewinnen (59,25. 53,9. 66,13), um so mehr schwindet sein frohsinn. er konnte ihnen um so weniger das gegengewicht halten als die abneigung des fürsten ihn auch vom hofe und vom verkehr mit der geliebten fernhielt (70,1). die sorgen um seinen unterhalt, die 55,35. 42,31. 43,1 noch mit laune behandelt werden, fangen ihn mehr zu drücken an, mit steigender bitterkeit wendet er sich gegen die welche sein unglück herbeigeführt haben (44,23 und anm. 59,1), und klagt die Welt an dafs sie ihm seine dienste schlecht lohne und thoren vorziehe (59,37. 121,33). wenn er früher gegen die welche mutlos an der zukunft verzweifelten stritt, so giebt er ihnen jetzt recht: *si hânt den strît behalten nû wol lenger denne ein jâr* (122,2).*) wenn er dennoch in Österreich blieb, so hat das seinen grund wohl darin dafs er eine baldige rückkehr Friedrichs erwartete. als aber im april 1198 mit dessen tode diese hoffnung schwand, räumte er den *schamelôsen* (64,4. 60,34) das feld und fand bald nachher aufnahme bei Philipp. die treue die Walther der geliebten bisher bewiesen hatte bewahrte er ihr auch im exil. die ausdauer und die tiefe empfindung in den strophen 64,13. 22. 44,11 setzen seine liebe aufser zweifel. bei ihr scheint sie weniger nachhaltig gewesen zu sein. schon in den österreichischen liedern findet sich keine andeutung dafs sie den einflüsterungen der feinde irgend welchen widerstand entgegengesetzt habe, und nach der trennung gab sie einer traurigen stimmung des herzens wenigstens keinen ausdruck. in der strophe 61,8 entschuldigt dies Walther; es zieme liebenden frauen dafs sie den schmerz der trennung mit mafs ertrügen. aber sollte diese entschuldigung wirklich ganz aufrichtig sein? es wird auch von ihr das wort gelten: *alsô hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen, daz liegen was ab lobelîch.* gegen den vorwurf aber den die frau zur rechtfertigung ihres eignen betragens ihm macht, er werbe in der fremde um andere frauen, verwahrt er sich (53,17) mit nachdruck.**)

*) dafs mit dem *sunderleit* (122,23 vergl. 60,7) die liebe der frau gemeint sei möchte ich nicht mit derselben entschiedenheit wie Rieger (s. 69) behaupten; es kann auch das leben am Wiener hofe oder, da hiermit sein minneverhältniss in enger beziehung steht, beides gemeint sein.

**) dafs Walther in allen strophen welche aus der ferne an seine herrin gerichtet sind sich alter töne bedient dürfte nicht zufall sein. er selbst konnte ihr ja neue nicht vortragen.

Im jahre 1200 finden wir Walther nach zweijähriger abwesenheit zur schwertleite Leopolds wieder in Österreich (25,29). bei dieser gelegenheit wurde das lied *Ir sult sprechen willekomen* vorgetragen.*) man hat anstofs daran genommen dafs Walther in diesem liede gar nicht seiner dame gedenkt. meinem gefühl nach ist es nur dem anstand gemäfs wenn er in dem liede mit welchem er bei seinem ersten auftreten den ganzen hof begrüfst über dies persönliche verhältniss mit stillschweigen hingeht. an die dame ist eine besondere strophe desselben tones gerichtet, in der er ausspricht dafs sie von ihm nicht verlafsen sei. dasselbe ergiebt sich auch aus dem gleichzeitigen spruche 84,1. bald muste er sich überzeugen dafs die zeit eines ruhigen aufenthaltes in Österreich noch nicht gekommen sei. Leopold war nicht gesonnen ihm aufnahme zu gewähren, und die alten gegner waren noch nicht verstummt. nur in dieser zeit und nur in Österreich kann 61,20 *Nû bitent, lât mich widerkomen* gedichtet sein. man hatte Walther wohl mit hohn an seine abschiedstrophe *Ich wil nû teilen ê ich var* erinnert. in bitterem unmut antwortet er. die strophe zeigt aber zugleich dafs die eigne anschauung ihn gelehrt hatte nicht mehr an den ehemaligen minnedienst zu denken. wenn er mit ihr nicht vollkommen gebrochen hätte, würde er nicht in dieser art von den frauen ohne jede ausnahme gesprochen haben. von einer neuen anknüpfung zeigt sich keine spur. in dem liede 57,23 beschränkt er der Minne den dienst auf den siebenten tag.

B. Thüringische lieder.

Die Pariser handschrift hat von str. 42—105 einen abschnitt, für den eine parallele quelle fehlt. er zerfällt in zwei theile str. 42—104 und str. 105—125; denn str. 104 ist eine vereinzelte strophe, die sich mit andern desselben tones C 125 noch einmal findet.

a. C 42—103.

Von den dreizehn liedern welche dieser theil enthält finden sich nur drei (85,34. 88,9. 94,11) auch in andern handschriften. das erste gehört unter die österreichischen lieder und nimmt, wie

*) nicht wie Rieger (s. 62 anm.) glaubt am hofe Philipps; denn hiermit läfst sich *und her wider unz an Ungerlant* (56,36) nicht vereinen. in Österreich ist es jedesfalls und zwar nach längerer abwesenheit des dichters vorgetragen. 1217 kam er noch einmal dorthin, aber gegen eine so späte abfafsungszeit streitet der ganze ton (vergl. unten s. 285). v. 58,34 und str. 117,1 scheinen sich auf dies lied zu beziehen.

oben bemerkt, auch in den andern handschriften eine unsichere stelle ein, das letzte ist der zeit der niedern minne zugewiesen. von den übrigen zehn zeichnen sich sechs (90,15. 91,17. 93,20. 96,29. 97,34. 99,6) dadurch aus dafs sie durchaus nicht regelmäfsigkeit des auftactes bewahren.*) man darf sie deswegen nicht in die jugendzeit des dichters setzen, in der er noch nicht zur vollendung der form gelangt wäre; denn auch in den sprüchen hat er die regelmäfsigkeit die einige der älteren töne zeigen späterhin aufgegeben, und der ganze charakter dieser lieder widerstreitet einer solchen annahme auf das entschiedenste. Walther tritt uns als ein älterer gereifter mann entgegen (93,39), er hat die ungunst des glückes erfahren (90,18), und klagt über den verfall der zucht. mit den guten alten sitten komme er nicht mehr aus (90,15). den veredelnden einflufs des minnedienstes hat er kennen gelernt und empfiehlt den jungen ein weib zu minnen (91,17. 98,1). die minne gebe dem mann die wahre freude und erhöhe seinen werth (92,29. 93,20. 96,2. 99,9), selbst wenn das werben nicht zum ziele führe (91,29. 93,10). so sei es leider ihm gegangen; doch noch hoffe er auf erfüllung seiner wünsche (92,3.17. 95,35).

*) die neuern herausgeber haben sie auch hier herzustellen gesucht und, von den orthographischen änderungen ganz abgesehen, in den 27 strophen den überlieferten text der sonst bedeutende corruptelen keineswegs zeigt, an 37 stellen corrigiert. Wackernagel Rieger und Pfeiffer ändern 90,28.33.35. 91,10.12.16. 94,1.4. 97,8.21.29. 98,12.14.22.25.40. 99,2.14.16.24.30. 31.32. in dem liede 96,29 huldigen sie verschiedenen principien: WR. ändern 97,1.4.23.26, Pf. 96,29.32. 97,12.15; Pf. aufserdem 91,2, während WR. diese strophe für unecht erklären, WR. 91,27.30.36.37. 92,7, während dies lied von Pf. verurtheilt wird. solche kritik kann schwerlich gebilligt werden. eine vollkommene regellosigkeit im auftact scheint allerdings nicht vorhanden zu sein: es kommt nur darauf an die gesetze aus dem überlieferten zu erkennen. der spruchton 20,16, der vierzehn strophen umfafst, zeigt in den stollen regelmäfsigkeit des auftacts, nicht in den abgesängen. die stollen, in denen sich dieselbe melodie wiederholt, erfordern eher gleichheit als der abgesang. nehmen wir dies als gesetz auch für die vorliegenden strophen, so fallen dadurch 16 der stellen an denen WR. Pf. anstofs nehmen fort. ferner: wenn die unmittelbare wiederholung derselben melodie vollständige gleichheit der stollen bedingte, so ist es sehr wohl denkbar dafs diese gleichheit auf eine strophe beschränkt blieb. denn ebensowohl als der abgesang der einen strophe von dem der andern abweicht, kann dies auch in den stollen der fall sein. hierdurch fallen andere 16 stellen fort. übrig bleiben noch fünf (99,33. 91,30.36. 98,40. 99,30), die vielleicht zu ändern sind. 98,40 hat schon Lachmann *diu* statt *werdiu* vorgeschlagen.

Die eigenthümlichkeit des gedankenkreises und der form, die überlieferung in nur éiner handschrift und der oft lehrhafte ton zeigen dafs diese lieder der zeit nach zusammen gehören und nicht unter die österreichischen gemischt werden dürfen. Walther mufs also noch einmal in den dienst einer dame getreten sein; die behauptung WRs dafs er nur einer einzigen gedient habe ist vollständig unerwiesen, und die annahme dafs die lieder ohne minnedienst entstanden seien unwahrscheinlich. in dem liede *Ane liep sô manic leit* (90,15) klagt er über den verfall der zucht bei herren und frauen; in der später entstandenen parallelstrophe 91,1 nimmt er *ein wol bescheiden wîp* aus. er dichtete sie nachdem das neue verhältniss angeknüpft war. auf einen wirklichen dienst führt wohl auch die öftere erwähnung der *huote* (93,30. 98,16. 99,31). es ist dies ein wohl zu beachtender unterschied dieser und der österreichischen lieder: in diesen ist nie von den merkern und einer bewachung der geliebten, in jenen nie von neidern und lügnern die sich zwischen ihn und die dame drängen die rede.*)

Wo und wann diese lieder entstanden kann kaum zweifelhaft sein. nachdem Walther zwei jahre lang am hofe Philipps ein wanderndes leben geführt und 1200 vergeblich aufnahme in Österreich gesucht hatte, fand er bei dem landgrafen von Thüringen eine ruhige stätte. hier müfsen sie gedichtet sein. ohne grund dürfen wir nicht annehmen dafs der begabte sänger während seines mehrjährigen aufenthalts an dem gesangliebendsten hofe sich darauf beschränkt habe einige wenige sprüche zu dichten und nachher im vorgerückteren lebensalter bei einem bewegten und zum grofsen theil sorgenvollen leben am Meifsner hofe, bei Otto, in Kärnten und Thüringen nach längerem schweigen von neuem in den dienst der Minne getreten sei. nach Thüringen weist auch das tagelied, welches sich an dieser stelle der Pariser handschrift findet. dafs es seinem ganzen charakter nach nichts mit der übrigen poesie Walthers gemein habe ist unbestreitbar. er ist hier, wie Lachmann sehr richtig bemerkte, sich selbst ganz unähnlich. wenn er dennoch der verfafser ist,**)

*) auf die *huote* ist auch 99,20 ff. zu beziehen (vergl. v. 31 und 98,6 ff.).

**) hinsichtlich der frage ob das tagelied echt sei oder nicht, genügt es die worte WRs (vorr. s. XII f.) anzuführen: 'die unechtheit des tageliedes hat Bartsch (Germ. VI, 206 ff.) behauptet aber nicht bewiesen; der gut altösterreichische reim *nieht* : *lieht* genügt dazu nicht, man müste sonst auch str. 82 wegen *diet* : *niet* verdammen, und dafs der reim *dû wil* : *vil* ebenso gegen Walt-

so kann ihn zu dieser schöpfung nur äufserer einflufs veranlafst haben, und da das lied mit Wolframs tageliedern die sprechendste ähnlichkeit hat kann dieser einflufs nur von Wolfram ausgeübt sein. die unterschiede auf die Lachmann selbst aufmerksam gemacht hat und die Wackernagel und Rieger (vorr. s. IX anm.) besonders stark betonen beweisen weiter nichts als dafs wir es mit einem nicht gewöhnlichen nachahmer zu thun haben, der den geist seines originals erfafste und, um ähnlichkeit zu erreichen, nicht nöthig hatte sich an äufserlichkeiten zu halten. wenn nun Wolframs einwirkung in diesem liede unverkennbar ist, so liegt es am nächsten es dorthin zu setzen wo beide dichter mit einander verkehrten, nach Thüringen. der 'altösterreichische' reim *nieht* beweist gegen diese zeit nichts. er findet sich ja auch bei Wolfram häufig genug, und *niet* bei Walther in einem spruche der ebenfalls nach Thüringen gehört. ebenso begegnet die unregelmäfsigkeit des auftactes gerade in den thüringischen liedern.

b. C 105—125.

Die strophen dieses theils, in dem lieder und sprüche neben einander stehen, schliefsen sich der zeit nach den vorhergehenden an. str. 122 (104,7) welche den Gerhard Atze verspottet, gehört jedesfalls nach Thüringen; die beiden andern sprüche desselben tones, von denen der eine (103,13) einen fürsten auffordert seinen hofstaat zu lichten, der andere (103,29) über ungezogene leute bei hofe klagt, anderswohin zu verweisen fehlt der grund. str. 125[b] (18,15) führt uns in die erste zeit des aufenthalts in Meifsen, die vorhergehende, welche einen schlechten und dünkelhaften poeten geifselt, mag hier oder in Thüringen entstanden sein.*) das lied

hers wie gegen Wolframs autorschaft zeuge ist nicht richtig, da weder *dû wilt* noch *dû wil* sonst je bei Walther gereimt wird.'

*) die strophe 16,36, welche vorangeht, ist wohl nur wegen der ähnlichkeit des metrums aufgenommen. die andern beiden geben durch die gleiche abweichung des tones in der zehnten zeile eine engere zusammengehörigkeit kund. dafs zwei töne nur durch eine unbedeutende änderung von einander geschieden sind darf keinen anstofs erregen; denn 45,37 ist von 46,32 nur durch eine hebung in der achten zeile, 69,1 und 70,1 nur durch eine hebung in der letzten zeile verschieden. zweifelhaft aber ist wie viele hebungen 18,10 habe. C hat vier: *ir sît gelîch als ars und mâne,* A überhaupt keinen richtigen vers: *daz gelîchet sich rehte als ars und mâne.* stellt man mit Lachmann *sich* vor *gelîchet* so erhält man fünf, läfst man aber das überflüfsige wort ganz aus, so erhält man auch in A einen vers von vier hebungen: *daz glîchet reht als ars und*

Owê hovelîchez singen (64,31) hatte schon Benecke (s. die anmerkung bei Lachmann) auf das tolle treiben auf der Wartburg bezogen (vergl. 103,29ff. und 65,13.21). die annahme dafs der ton 101,23 in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts, also nach Thüringen gehöre, findet hier eine neue stütze. das lied *Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten* (87,1) steht durch seinen inhalt ganz vereinzelt unter den gedichten Walthers. mit grofser wahrscheinlichkeit hat es Rieger (s. 32) mit dem spruch 101,23 in verbindung gebracht. es bezeichnet den anfang, der spruch das ende der pädagogischen thätigkeit Walthers. die ansicht dafs kinder nur mit worten zu ziehen seien hatte er mit der zeit dahin berichtigt dafs die macht des lehrers nicht weiter reiche als sein stock. das lied findet sich im ersten, der spruch im zweiten Thüringer liederbuch. alle strophen dieses theiles der Pariser handschrift welche sich mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit bestimmen lafsen weisen auf dieselbe zeit, man wird hiernach die beiden lieder 100, 24 und 102,29 nicht in eine andere setzen dürfen. das erste hat man zwar wegen der trübseligen stimmung viel später angesetzt (Rieger s. 73. 62 anm.), aber ein entwickelungsgang, der in constantem fortschritt von jahr zu jahr zu immer gröfserer schwermut führt, ist für einen mann der ein so bewegtes leben geführt hat wie Walther nicht wahrscheinlich. die verschiedenheit der häufig wechselnden äufseren lage mufs nothwendiger weise einflufs auf die stimmung gehabt haben, ebenso wie das herannahende alter auf die art wie sie sich ausspricht. in seinen späteren jahren brachte

mâne. die syncope *glîchet* findet sich auch 29,7 (vergl. *gnôz* 27,6. *übergnôz* 15,26. *gnuoge* 106,1. *gnâden* 82,36. 56,12). man mufs also hier einen vers von vier hebungen annehmen. in der folgenden strophe hat A *got muoze ime erenneren* (d. i. *got müeze ime êre mêren*), einen vers von drei hebungen, C *got muesse ouch im die sinen iemer meren*, einen vers von fünf hebungen. Lachmann bemerkt zu 18,10: 'der dichter dieser strophen giebt dem abgesang zwei gleiche hälften. eben dies bewirkt in der folgenden die lesart von C z. 24.' dagegen ist aber einzuwenden dafs gerade C in jener strophe nicht fünf sondern vier hebungen hat, also die lesart in dieser nicht durch den ton in jener veranlafst sein kann. vielmehr ist anzunehmen dafs die strophe in A sich dem metrum der drei ersten accommodiert hat. die lesart dieser handschrift ist an sich schon verdächtig, weil *êre* aus der vorhergehenden zeile wiederholt ist und A in dieser strophe noch andere entstellungen zeigt. von dem texte in C mufs man also ausgehn, und da 18,10 nur vier hebungen hat, das häufig von abschreibern hinzugesetzte *iemer* streichen.

Walther die klagen gegen die welt nicht mehr mit so viel humor vor (vergl. 67,8). dafs er auch in Thüringen ursache hatte zu klagen kann man mit ziemlicher sicherheit daraus schliefsen dafs er die Wartburg verliefs. ohne zwingenden grund würde er, der das fahrende leben bis zum überdrufs genofsen, seinen wohnsitz nicht aufgegeben haben. ob str. 101,23 hiermit in zusammenhang steht lafse ich dahingestellt.

Nur zwei töne deren strophen nicht zusammenhangen, deren inhalt sie aber zu den minneliedern gesellt, führen auf eine spätere entstehungszeit. in der str. 48,38 verteidigt sich Walther gegen den vorwurf, der auch Otto IV gemacht wurde, dafs er die frauen weib nenne. 49,20 führt er ein wort an (*mir ist umbe dich rehte als dir ist umbe mich*) das vom bruder Wernher (MS. II, 165 [a]) einem kaiser Otto zugeschrieben wird (s. Lachm. anm. zu 104,22). dafs beides in sprüchen desselben tones vorkommt weist darauf hin dafs dieser kaiser Otto IV ist, und dafs sie gesungen wurden während Walthers dienst bei Otto. die beziehung Wackernagels auf Otto den grofsen (Simrock übersetzung 2,159) entbehrt jedes grundes. es stimmt zu dieser zeitbestimmung dafs die strophen in der Heidelberger handschrift unmittelbar auf den ton 11,6, mit dem Walther sich zuerst an Otto wandte, folgen.

In eine noch spätere zeit fällt der ton 66, 21. Lachmann (anm. 82,24) hat die erste strophe desselben in das jahr 1227 gesetzt und hiernach den anfang von Walthers gesang für das jahr 1187 bestimmt. wäre diese bestimmung richtig, so würde Walther gegen 1170 geboren sein, und alles was sich im vorhergehenden über sein leben ergeben hat zu falle kommen. das lied *Minne diu hât einen site,* in dem er sein alter auf 40 jahre angiebt, könnte nicht in das jahr 1200 gehören; die lieder 42,33. 52,23. 59,37 müsten von den österreichischen mit denen sie durch die überlieferung und den inhalt verbunden sind getrennt werden, da Walther als ein mann von kaum dreifsig jahren unmöglich als alter auf die jungen herabsehen konnte. aus 52,23 würde folgen dafs er noch einmal ganz dieselben verhältnisse wie in Österreich durchlebt hätte, dafs seine herrin in deren dienst er einen jungen leib gebracht ungnädig gegen ihn wäre, dafs sie mit seinen freunden heimlich verkehrte und dafs er ihr aus der ferne eine versicherung seiner treue zugehen liefs; die lieder die vorhin nach Thüringen gesetzt wurden, müsten dann entweder — obwohl sie keinerlei an-

deutungen derselben verhältnisse enthalten — mit diesen verbunden oder in eine jüngere zeit hinabgerückt werden, welche für eine fortsetzung des minnesanges so ungünstig als möglich war. in andere unwahrscheinlichkeiten würde str. 28, 1 verwickeln. in ihr trägt Walther im jahre 1220 Friedrich II seine bitte um unterstützung vor,

gerne wolde ich, möhte ez sîn, bî eigenem fiure erwarmen.
zâi wiech danne sunge von den vogellînen,
von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!
swelch schœne wîp mir denne gæbe ir habedanc,
der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen.

er mufs also schon vor 1220 längere zeit den minnesang aufgegeben haben: müste ihn aber, wenn 66, 21 in das jahr 1227 gehörte, noch einmal und zwar in seiner zurückgezogenheit in Würzburg zu seinem allereigensten vergnügen begonnen haben. denn str. 66, 21 hat nur dann sinn, wenn man erwarten konnte Walther werde noch minnelieder dichten: dies konnte man aber nicht von einem manne der schon zehn jahre geschwiegen. es scheint hiernach geboten die bestimmung der strophe für das jahr 1227 fallen zu lafsen und sie einige jahre vor 1220 anzusetzen.

Zu demselben resultat gelangt man noch auf anderem wege. wenn Walther beginnt

Ir reinen wîp, ir werden man,
ez stêt alsô, daz man mir muoz
êr unde minneclîchen gruoz
noch vollelîcher bieten an.
des habet ir von schulden grœzer reht dan ê,

so machen diese verse mit ihrer beziehung auf eine frühere zeit den eindruck als seien sie zur begrüfsung einer gesellschaft gedichtet in welche der sänger nach langer abwesenheit wieder eintrat. er macht herren und damen darauf aufmerksam dafs man ihm jetzt mehr ehrerbietung und zuvorkommenheit erweisen müfse als vormals, und deutet hiermit jedesfalls auf das lied *Ir sult sprechen willekomen,* in dem er die herren um ehre, die damen um schönen grufs gebeten hatte. dies war aber im jahre 1200 vorgetragen, als Walther nach dem aufenthalt bei Philipp zu Leopolds schwertleite sich in Wien einfand, also mufs auch str. 66, 21 nach Wien gehören, und gedichtet sein als er endlich

im jahre 1217 das lang ersehnte ziel dorthin zurückkehren zu dürfen erreichte.*)

ANHANG.

Im vorhergehenden sind einige lieder absichtlich übergangen, weil sich befser über sie entscheiden läfst nachdem der lebenslauf des dichters im allgemeinen festgesetzt ist.

44,35. in der quelle BC finden sich diese strophen unter österreichischen liedern, in A zwischen den sprüchen 105,11 und 104,33, von denen die ersten sicher, der letzte wahrscheinlich in das jahr 1212, in welchem Walther vom Meifsner zu Otto gieng, gehören. in A fehlt die erste strophe, in B die letzte. in C ist sie aus einer A sehr ähnlichen quelle ergänzt. an beiden stellen werden die überlieferten strophen ihre historische berechtigung haben. gegen den vorwurf er habe ausgelobt hatte sich Walther öfter als einmal zu verteidigen. er spricht es str. 58,21, die nach Österreich gehört aus, und 48,22, die während des dienstes bei Otto oder kurz vorher entstand. die in der quelle BC fehlende strophe ist erst in jener späteren zeit hinzugedichtet: die worte *sich krenkent frouwen unde pfaffen, daz si sich niht scheiden lânt* würden unter österreichischen liedern sehr befremdlich aussehen, passen aber ganz vorzüglich in die zeit als Walther im interesse Ottos auf alle weise gegen die geistlichkeit zu felde zog.

47,16. die strophe findet sich in der quelle BC unter österreichischen liedern, A hat sie unter Reimars namen. Lachmann urtheilte, ob Walther oder Reimar verfafser sei werde zweifelhaft bleiben und scheine für den ruhm beider dichter gleichgiltig. vielleicht ist sie von keinem von beiden. ist sie von Walther, so wird man sie am passendsten neben das lied 69,1 setzen.

70,22. Wackernagel und Rieger haben das lied gewiss mit recht dem Walther abgesprochen (vorr. s. XVIII). die gesinnung die sich hier ausspricht ist niemals die Walthers gewesen.

112,35. alle herausgeber haben dies lied für Walthers un-

*) Rieger (s. 76) hatte mit richtigem gefühl die strophe auf dasselbe ereigniss bezogen, den beweis aber sich selbst abgeschnitten weil er das lied 56, 14 an Philipps hofe, die str. 28,1 schon 1214, sechs jahre zu früh, gesungen denkt.

würdig erklärt. die schwächste strophe (113, 23) giebt sich durch ihre sinnwidrige stellung als späterer zusatz zu erkennen.

115, 30. in der Würzburger sammlung sind unter die lieder der niedern Minne drei gedichte eingeschoben (oben s. 268). das eine ist freilich von Walther, findet sich aber in A unter dem namen Liutolds von Seven; das zweite enthält zwar nichts was gegen die verskunst Walthers verstöfst, ist aber schon von Lachmann (vorr. XIII), weil es theils gewöhnlich theils albern ist, für unecht erklärt; von dem dritten 115, 30 gilt, glaube ich, dasselbe: wenigstens vermag ich nicht einen vernünftigen sinn in ihm zu entdecken. der dichter wundert sich dafs ein weib ihren zauber an ihn lege. er begreift nicht was sie an ihm sehe, er sei durchaus kein schöner mann. sitte und anstand habe er. wenn sie denen nachgehe, wolle er sich ihr zu eigen geben. dann bedürfe sie aber nicht ihres zaubers: nämlich *schœne* und *êre*. — in der that ein wunderbarer liebhaber der auf schönheit und ehre der geliebten verzicht leisten will wenn sie nur die marotte ihn für hübsch zu halten aufgiebt. wäre Walther der verfafser des liedes, so müste es früher als die übrigen entstanden sein; denn weder auf den österreichischen noch auf den thüringischen minnedienst passen die worte *Dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man die vil schœner sint* (116, 9): es verräth aber nicht sowohl ein unentwickeltes als gar kein talent.

122, 24. dieses lied, welches sich in C unter den nachträgen aus E findet, ist aus den von Wackernagel und Rieger (vorr. s. XIf.) angeführten gründen für unecht zu halten. einzelnes liefse sich wohl entschuldigen, aber die fülle des anstöfsigen beweist die richtigkeit der ansicht. es würde das einzige mehrstrophige lied — von den kreuzliedern abgesehen — aus so später lebenszeit sein.

Übrig sind noch die lieder 110, 26. 111, 12. 111, 23. 112, 3, welche sich in C hinter den nachträgen aus A finden, und 117, 29. 118, 12, welche in der Würzburger sammlung aus dem gedächtniss aufgezeichnet sind (oben s. 246). str. 111, 23. 32 wird man, da Reimar in ihnen parodiert wird, nach Österreich setzen dürfen; str. 111, 12 scheint einen ähnlichen zweck zu haben, giebt aber kein mittel zu einer zeitlichen bestimmung; alles übrige gehört wohl nach Thüringen. das lied 110, 27 und str. 117, 29, welche in ton und gedanken grofse ähnlichkeit zeigen, deuten auf eine zeit in der es an der rechten lebensfreudigkeit fehlte, ohne dafs es auf die äufsere lage des dichters von nachtheiligem einflufs wäre. in

solchen verhältnissen lebte Walther in Thüringen, nicht in Österreich.*) an einzelnen vergleichungspuncten fehlt es nicht (117,32 : 97,34ff. 111,3 : 95,27 u. a.). str. 117,36. 118,5 müfsen weil sie in demselben ton sind wie 117, 29, an denselben ort gesetzt werden (vergl. 117,36 : 95,37ff. 118,2 : 99,6. 118,11 : 92,1ff.). — str. 112,10 und 118,18 enthalten nicht persönliche klagen über lügner und verleumder, nichts von einem zwist mit der herrin wie die österreichischen lieder, sondern heben die allgemeine freudlosigkeit hervor. also auch sie weisen nach Thüringen (vergl. 118, 20 : 112,10. 112,3 : 98,22).

*) dafs 117,30 auf str. 42,31, welche in die spätere zeit des österreichischen minnegesangs gehört, bezug nimmt hindert nicht dafs sie in Thüringen entstanden ist; denn 42,31 kann auch dort vorgetragen sein.

Altona. W. WILMANNS.

BORDESHOLMER MARIENKLAGE.

Incipit planctus devotissimus beatissime Marie virginis cum misericordissima et devotissima nota.

Planctum istum facit beata virgo Maria cum quatuor personis devotis devotissime bona sexta feria[1]) ante prandium,[2]) in ecclesia ante chorum in loco aliquantum elevato vel extra ecclesiam si bona est aura. planctus iste non est ludus nec ludibrium, sed est planctus et fletus et pia compassio Mariae virginis gloriose. et quandocunque fit a bonis et devotis hominibus, in genere sive in specie valde provocat homines circumstantes ad suum fletum et ad compassionem, sicut facit sermo devotus bona sexta feria de passione domini nostri Ihesu Cristi. si non potest fieri bona sexta feria commodose propter sermonem de passione domini, tunc beata virgo faciat istum planctum antea cum suis, sicut feria secunda post dominicam palmarum[3]) ante prandium. iste planctus fit commodose in duabus horis et media. et omnia quae tunc fiunt ab illis quinque

1) d. h. am karfreitag. die Marienklage fundgr. II 281 ist überschrieben 'planctus in magna sexta feria.'

2) weil die aufführung als ein theil des gottesdienstes betrachtet wird.

3) d. h. am montag der karwoche, weil nämlich an diesem tage die ebenerwähnte passio nicht gelesen wird.